



Ascherkundbrief



Folge 12

Dezember 2007

59. Jahrgang



Unser Hainbergturm im Winter nach einem Aquarell der Ascher Künstlerin Ruth Willisch

WEIHNACHTSLIED

*Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
Ein milder Stern herniederlacht;
Vom Tannenwalde steigen Düfte
Und hauchen durch die Winterlüfte,
Und kerzenhelle wird die Nacht.
Mir ist das Herz so froh erschrocken.
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken*

*Mich lieblich heimatlich verlocken
In märchenstille Herrlichkeit.
Ein froher Zauber hält mich wieder,
Anbetend, staunend muss ich stehn;
Es sinkt auf meine Augenlider
Ein goldner Kindertraum hernieder,
Ich fühl's, ein Wunder ist geschehn.
Theodor Storm*

Weihnachtsbrief 2007

Liebe Landsleute!

Eine Weihnachtsgeschichte erzählt von einem Engel, der bei uns die Ankunft des göttlichen Kindes verkünden sollte. Als er die hell erleuchtete Stadt sah, staunte er. So viele glitzernde Lichter-Sterne! Dazu die Musik über das göttliche Kind aus allen Ecken und Häusern. Er traute seinen Ohren kaum. Der Duft nach Mandeln, Anis und Zuckerwatte erfüllte die Luft. „O, ich komme zu spät“, dachte er. „Sie wissen es schon, sie feiern ihn schon, sie sind schon unterwegs zur Krippe im Stall“. Erst als er sah, wie Männer und Frauen, ohne zu singen, an ihm vorbeihasteten, wurde er aufmerksam. „Ihr Mund ist stumm, ihre Hände sind voller Taschen und Tüten, und sie schauen suchenden Auges umher, als hätten sie etwas vergessen“, sagte er leise. Da kam ein kleines Mädchen zu ihm, zeigte ihm eine große Tüte und sagte: „Habe ich vom Weihnachtsmann, geh zu ihm, der gibt Dir auch eine“. Der Engel wollte gerade den Mund öffnen, da hörte er eine Frau rufen: „Suse, steh nicht herum, wir müssen noch ein Geschenk für Oma kaufen. Komm, gleich schließen die Geschäfte.“ Weg war die Kleine. Nach und nach wurden die Straßen menschenleer, nur die Lichter leuchteten, und der Engel stand immer noch unter dem Baum am Marktplatz. „Was soll ich tun, sie feiern schon!“, sagte er leise vor sich hin. Und noch leiser: „Nur das Kind fehlt, sonst haben sie alles, alles“.

Unsere Weihnachtsgeschichte geht jedoch weiter. Enttäuscht kehrte der Engel unverrichteter Dinge in den Himmel zu Gabriel zurück. Der meinte: „Weißt du, inzwischen gibt es viele Menschen, die Weihnachten anders als die Hirten damals in Bethlehem feiern. Noch ist Zeit! Mach dich noch einmal auf den Weg, du wirst sie sehen und finden, die auf die Ankunft des Kindes warten... Suche nicht bei den Eiligen und nicht bei denen, die unter sich bleiben wollen, auch nicht bei denen, die alles mit Geld kaufen können, nicht bei denen, die auf alles eine Antwort wissen, und vor allem nicht bei den Übermenschen, sie haben es besonders schwer, einen Engel zu sehen. Geh zu denen, die Zeit haben, zu denen, die an sich und der Welt leiden, geh zu den Bedrängten, zu denen, die krank und verwundet sind an Leib und Seele. Ich bin sicher, ihre Herzen wirst du öffnen können für die Botschaft vom hilfsbedürftigen, verletzlichen Gottessohn. Sag ihnen, dass die Liebe größer ist als der Tod. Sag ihnen aber auch, dass der Gottessohn um ihre Angst vor dem allzu Menschlichen, dem Versagen und Verzweifeln, um ihre Angst vor der Ohnmacht weiß. Er kann nur dort ankommen, wo nach ihm verlangt und auf ihn gewartet wird.“

Unsere Weihnachtsgeschichte ist leider nicht nur ein schönes Märchen, sondern sie gibt mehrfach die Situation der modernen Gesellschaft wieder. Es geht uns gut, wir haben wirklich das, was wir zum Leben brauchen. Und doch sind die Menschen unzufrieden. Was geht ihnen ab? Was fehlt mir? Fehlt das Kind? Dann öffnen wir unsere Herzen den Worten des Propheten Jesaja: „Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns geschenkt“ (Jes 9,5). Das Kommen Gottes als Kind ist die frohe Botschaft an Weihnachten. Es ist das Geschenk Gottes an unsere Welt. Und dieses Geschenk Gottes ist nicht verpackt in Weihnachtspapier und Goldfäden, sondern es liegt in einer Krippe auf Stroh und ist ein Kind. Unglaublich, ja fast unbegreiflich ist Gottes Tun. Er handelt ja immer anders, als wir Menschen es wollen. Aber er bietet uns auch immer die Chance, ihn in menschlichen Gebärden zu suchen und zu verstehen.

Leiden wir nicht alle an der Welt, wie sie sich heute darstellt, in der viele Menschen keine Arbeit haben, in der Ehen und Familien auseinanderbrechen, Terror sich breit macht, Millionen Menschen hungern und verhungern, in der Kinder misshandelt und missbraucht werden, in der Menschen leiden und vereinsamt sind, Menschen um einen lieben Verstorbenen trauern? Gerade in diesen Situationen menschlichen Lebens will er nahe sein, Mut machen, Hoffnung aufzeigen.

„Ich verkünde Euch große Freude“, das wird zunächst den armen Hirten verkündet. Das wird allen gesagt, die leiden und Angst haben. Das wird — heute — aber auch uns gesagt, damit wir wie die Hirten auf Bethlehems Fluren und die Weisen aus dem Orient anfangen zu suchen, um ihn — Gottessohn, das Kind in der Krippe — zu finden. Die Geburt des göttlichen Kindes weitet den Blick. Im menschgewordenen Gottessohn liegt die Hoffnung der Menschheit beschlossen.

„Ihr werdet ein Kind finden, in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend“. Das ist die frohe Botschaft der Weihnacht. Gott liebt die Menschen, deshalb wird er einer von uns und kommt als Kind. Diese Rolle ist für Gott von Bedeutung. „Wer ein Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf!“ Mächtigen muss man gehorchen, Starke muss man fürchten, Kluge kann man bewundern, Reiche mag man beneiden. Kinder — kann man nur lieben. So kommt Gott als Kind zur Erde, deutlicher kann er nicht sprechen.

Des Gotteskindes reichsten Segen und Gnade wünsche ich Ihnen und Ihren Lieben in diesen weihnachtlichen Festtagen und besonders im neuen Jahr als Geleit. *Frohe Weihnachten!*

Ihr *P. Norbert Schlegel* Pater Norbert Schlegel

Zum Titelbild

Ruth Willisch

wurde in Oberröbligen am See, Kreis Eisleben geboren.



Mit ihren Eltern kam sie 1946 nach Asch und besuchte dort zunächst die Berg-, dann die Angerschule.

Ihr Vater betrieb in der Egerer Straße 29 eine Wirkwarenfabrikation. Nach drei Semestern an der Porzellanfachschule in Selb absolvierte sie von 1942 bis 1945 am Hochschulinstitut für Bildende Künste in Prag ihr Studium bei namhaften Professoren. Während der Kriegsjahre war sie in den Semesterferien bei der Firma Weißbrod als Technische Zeichnerin eingesetzt.

Nach dramatischen Erlebnissen in Prag, wo ihr Verlobter von Tschechen erschossen wurde und sie nur knapp dem Todesurteil entging, musste sie sich unter Lebensgefahr bis nach Asch durchschlagen. Im Zuge der Vertreibung aus der Heimat kam sie 1947 zunächst nach Fulda. Hier machte sie sich mit einer ersten Ausstellung als „Rhö.-Malerin“ einen Namen. In den Jahren bis 1985 folgten zahlreiche weitere Ausstellungen im In- und Ausland. Eine ganze Reihe von Studienreisen führte sie über Europa hinaus in alle Kontinente der Welt.

Seit 1975 hat die Künstlerin ihren Wohnsitz in Sankt Augustin bei Bonn. Dort im Rhein-Sieg-Kreis wurde sie für ihre Arbeiten 1982 und 1983 zur „Künstlerin des Jahres“ gewählt.

Darüber hinaus erreichten ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten internationale Anerkennung in Sonderauszeichnungen, wie z. B. durch den Europäischen Presseverband „Federeuropa“. Ihre Werke findet man in namhaften Museen vieler Länder.

Einen weiteren Beweis ihrer Schaffenskraft lieferte Ruth Willisch 1985 mit der Herausgabe des Buches „Kappellenkranz rund um den Michaelsberg“, in dem 114 Zeichnungen und Aquarelle die exzellente Technik und Perfektion der Künstlerin dokumentieren.

Der Heimatverband des Kreises Asch und die Stiftung Ascher Kulturbesitz schätzen sich glücklich, in der Gunst einer so renommierten Künstlerin zu stehen, die es in unvergleichlicher Weise versteht, ihre Heimatverbundenheit mit Pinsel und Farbe zum Ausdruck zu bringen. Eine für das nächste Heimmattreffen geplante Ausstellung wird der Öffentlichkeit einen Einblick in das Schaffen von Ruth Willisch gewähren.

Heimatlische Vorweihnachtszeit



„Advent, Advent, ein Lichtlein brennt. Erst eins, dann zwei, dann drei, dann vier, dann steht das Christkind vor der Tür“. Wer kennt es nicht, dieses einfache Kindergedichtchen, so bedeutend für die Zeit vor Weihnachten. Als Kind begann bei uns die Vorweihnachtszeit mit dem „Andreesl“ (Heiliger Andreas am 30. 11.). Da wurde am Vorabend der Strumpf in die Tür gehängt, und am nächsten frühen Morgen, meist noch barfuß, wurde überprüft, ob er gefüllt ist. Mein „Andreeslstrumpf“ war aus weißem Stramin, rot umstickt und ziemlich groß. Das ganze Jahr wurde er am Boden aufbewahrt. Meistens waren außer guten Sachen und kleinen Geschenckchen bei mir auch ein paar Kartoffeln oder Holz- und Kohlestückchen drin. Schön in Seidenpapier eingepackt. Das war die Mahnung für kleine Misstaten während des Jahres. Nun war noch Zeit sich bis zum Heiligabend zu „bessern“. Manchmal hing auch ein süß geschmückter Rutenzweig an der Tür. Ich legte öfter eine Zeichnung oder ein geschriebenes Weihnachtsgedicht vor die Tür, um das Andreesl milde zu stimmen. Man konnte ja nicht wissen . . . „St. Martinszug“ mit Laternenumzug wurde bei uns überhaupt nicht gefeiert. Pünktlich zum 1. Advent stand am Marktplatz der große Christbaum. Davor ein Opferkästchen für die Waisenkinder. Asch hatte ein Waisenhaus. Wo noch ein Christbaum gestanden haben soll, konnte ich trotz etlicher Telefonate nicht in Erfahrung bringen. Ich meine am Lutherdenkmal und am Knüpfelplatz? Im Schaufenster von Ätchners erschien ein wunderschönes Knusperhäuschen, ich glaube sogar mit Beleuchtung. In den Schaufenstern der Drogerien glitzerten die schönsten Weihnachtskugeln und Spitzen; in den Delikatessgeschäften lockten verführerische Präsentkörbe im Fenster. Bei der „Tirolern“ bei uns gegenüber leuchteten die Apfelsinen und Mandarinen, Datteln, und Feigen und Nüsse warteten auf den Nikolaus. Die Nürnberger Lebkuchen waren eingetroffen und nicht schon — wie heute üblich — im September. Schokoladennikoläuse in allen Größen und Figuren konnten bewundert werden. Beim Peintbiener (Familie Jäger) im Schaufenster und in seiner Passage waren alle Herrlichkei-



Weihnachten 1937

Von links: Edeltraud Hannemann, Helga Braun, Helga Zindel, Ute und Linde Jäger, Ilse Schmidt (Schmidt's Witwe), Margot Hofmann, Annemite Adler, Christa Rubner; vorne rechts: Gertrauch Zindel, Lilo Adler. Der kleine Fleischerbub ist Otto-Walter Hannemann. Die Englein sind inzwischen 80 Jahre alt.

ten ausgestellt. Das erste Türchen des Adventskalenders durfte geöffnet werden. Es war ja noch so lange bis Weihnachten. Beim Geyer an der Ecke zur Schulgasse, Friseur und Puppenklinik, standen jetzt im Schaufenster die herrlichsten Puppen mit Zöpfen aus richtigen Haaren und Schlaugaugen. Jeden Morgen auf dem Schulweg kam ich dran vorbei. In den Geschäften wurde nicht so viel weihnachtlich dekoriert wie heute. Ein großer Adventskranz, ein paar Kugeln und Zweige . . . An den vier Adventssonntagen waren die Geschäfte geöffnet. Die schönste weihnachtliche Dekoration war der glitzernde Schnee. Nun war es glaubhaft, dass der Nikolaus mit dem Schlitten kam. War Andreesl vorbei, fieberte man der 1. Aufführung der Nikolofeier im Turnverein entgegen. In den Haushalten ging es lebhaft zu, der große Weihnachtsputz sollte rechtzeitig bewältigt sein, die Weihnachtsbäckerei, vor allem der Stollen, mußte gelingen. Daheim wurde der Teig geknetet und danach zum Ausbacken in der großen Kupferschüssel zum nächsten Bäcker gebracht, meistens auf dem Schlitten. Kleine Namensschilder aus Holz zum Reinstecken und der eigene Buttertopf zum Bepinseln durften nicht vergessen werden. Beim Bäcker duftete es verführerisch. Jedes Haus hatte seine Rezepte, die manche Hausfrauen ganz streng hüteten. Der Nikolaus oder Knecht Ruprecht oder Luzer kam bei uns vom 5. zum 6. Dezember. Vielfach zeigte er sich nicht persönlich, sondern polterte nur die Treppe herauf, klopfte an die Tür, wollte ein Sprüchlein hören und das Versprechen, im nächsten Jahr sich zu bessern. Komisch, dass er über alle kleinen Sünden so gut Bescheid wusste! War alles zur Zufriedenheit abgelaufen, ließ er durch die etwas geöffnete Tür seine Gaben hereinrollen. Das Nikolauslied „Lasst uns froh und munter sein . . .“ konnte ich in der Kindheit nicht. Man konnte — so viel ich weiß beim Turnverein — einen offiziellen St. Nikolaus in vollem Ornat, begleitet vom Christkindel, bestellen. Einmal wurde das auch für

mich und meine beiden jüngeren Cousinen arrangiert. Alles wunderschön. Kaum war er weg, sagte ich: „Das war nicht das Christkind, das war unsere Verkäuferin Hilda mit ihren langen blonden Haaren“; die Vorstellung wurde nicht wiederholt. Eine große Rolle spielte auch der Krampus. Ein ganz wilder Gesell, der bei den Kindern Angst verbreitete. Beim Ätchner im Schaufenster standen kleine rote Krampusteufelchen. In der Singstunde bei Fr. Klatz sangen wir das Lied „Klopf, klopf, wer klopft an unsre Türe an . . .“. Ein Kind durfte vor die Tür gehen und anklopfen. Auch das lange Gedicht „Von drauß vom Walde komm ich her . . .“ wurde mit verteilten Rollen gesprochen. Der Wunschzettel wurde geschrieben, obwohl man schon im voraus wusste, dass nicht alle Wünsche in Erfüllung gehen konnten. Ich fing in meiner Neugierde an zu „gödern“ und habe auch meistens etwas entdeckt. Als nächste Veranstaltung stand die Bescherung bedürftiger Witwen und Familien der Damen des Ev. Frauenvereins an. Die Kinder der aktiven Damen durften als Engelchen verkleidet in einer gemütlichen Feierstunde im Vereinssaal der Turnhalle im 1. Stock bei Kaffee und Stollen die gesammelten, gespendeten Gaben verteilen (siehe obenstehendes Foto). Die deutsche Bevölkerung war auf Eigeninitiative angewiesen; es war die Zeit der großen Arbeitslosigkeit. Daheim wurde es immer geheimnisvoller. Das „gute“ Zimmer war nun abgeschlossen. Ich wollte durchs Schlüsselloch lunzen, leider war es zugehängt. Die Lieblingspuppen verschwanden. Manchmal lag morgens ein Goldfaden oder etwas ähnliches da. Ein Zeichen, dass die Englein in der Nacht da waren. Manche Familien legten zwischen den Doppelfenstern einen Weihnachtsgarten an; im Wald wurde schönes Moos für die Krippe gesammelt. Bei Hippeli konnte man eine wunderschöne Krippenausstellung bewundern. Welche Pracht! Der Verkauf der Weihnachtsbäume war im Gange: so viel ich weiß am Marktplatz, im Hof der Turnhalle der Rat-

hausschule, vielleicht im Schützenhausgarten und in der unteren Wilhelm-Weiß-Straße. Ich durfte den Christbaum nie vorher sehen. Erst im Krieg habe ich beim Anputzen geholfen. Das war eine diffizile Angelegenheit, besonders mit den Lamettafäden. An ein Krippenspiel in der Kirche kann ich nicht nicht erinnern.

Bei uns im Geschäft herrschte Hochbetrieb. Jede Hand wurde gebraucht. Auch ich musste mithelfen. Vor allem aber durfte ich dem Christkindel helfen: Nüsse vergolden, mit Siegelack die Fäden zum Aufhängen ankleben, Fondantkringelchen und selbst gebakene Figuren mit Gold- oder Silberfäden versehen. Meine Patentante konnte wunderschöne Papiersternchen falten. Endlich konnte das Lied „Morgen Kinder wird's was geben . . .“ gesungen werden. Die Weihnachtsferien hatten begonnen. Der heiß herbeigesehnte Heiligabend war da. Bis abends 7 Uhr waren die Geschäfte geöffnet und der Laden war voll. Wenn endlich alles aufgeräumt war, die Verkäuferinnen wollten auch nach Hause, konnte es losgehen. Es wurde sich umgezogen und feierlich gegessen. Ich durfte das Tischgebet sprechen. Meist gab es Karpfen und man sollte Siebenerlei essen. Beim Essen durfte nicht vom Tisch aufgestanden werden und auch kein Besuch kommen, alter Aberglaube. Genauso wie in der Heiligen Nacht keine Wäsche hängen durfte. Überhaupt sollte in den Rauh Nächten keine Wäsche gewaschen und gehängt werden.

Endlich läutete das Glöckchen und die Tür zum Weihnachtszimmer ging auf. Jedes Jahr großes Staunen über den geputzten Baum. Nun musste ein letztes Mal in Geduld geübt werden. Ein Teil der Weihnachtsgeschichte wurde vorgelesen, mein Gedicht- und Musikvortrag dargeboten, zwei Lieder gesungen und dann . . . Die Puppen waren neu angezogen, in der Puppenstube kleine Veränderungen, etwas Neues zum Anziehen interessierte mich wenig, Hauptsache ein neues Buch lag da. Großmutter war bei uns und mir tat es leid, dass ich keine Geschwister hatte. Ein wunderschönes Erlebnis bleibt mir in Erinnerung: das Turmblasen von der Ev. Kirche in alle Richtungen und Glockengeläut. Christmette gab es in der Ev. Kirche keine und auch keinen richtigen Christkindelmarkt. Draußen glitzerte der Schnee, manchmal so richtig zum Quietschen kalt, man konnte in den warmen „Dot-schen“ der Fa. Werner auf die Straße gehen. Nun lockten die freien Tage zum Skifahren.

Mit Beginn des Krieges gingen im wahrsten Sinn des Wortes die Lichter aus. Es durfte keine öffentliche Weihnachtsbeleuchtung mehr geben, die Rationen wurden immer knapper, ebenso das gesamte Warenangebot. Viele Familien hatten einen Angehörigen im Feld. Wir Jungmädel sangen unsere Weihnachtslieder für die verwundeten Soldaten, schickten Päckchen ins Feld.



Unserer treuen Bezieher- und Lesergemeinschaft und allen unseren lieben Mitarbeitern von Herzen ein schönes und besinnliches Weihnachten und viel Glück und Gesundheit für das neue Jahr!

Ihr ASCHER RUNDBRIEF!

Die Vorstandschaft des Heimatverbandes des Kreises Asch und der Stiftung Ascher Kulturbesitz

wünschen allen Landsleuten aus Asch und Umgebung ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und für das Neue Jahr 2008 Gesundheit, Glück und alles Gute!



Horst Adler, 1. Vorsitzender



Die Ascher Vogelschützen, Rehau,
wünschen allen Mitgliedern, Freunden und Gönnern ein **gesegnetes Weihnachtsfest** und ein **glückliches Neues Jahr.**

Wir verbinden diese Wünsche mit einem herzlichen Dankeschön an alle Spender und Landsleute.

Die Vorstandschaft — Dr. Günter Gläßel



Die Sektion Pfaffenhofen — Asch im Deutschen Alpenverein

wünscht allen Mitgliedern und Freunden ein **gesegnetes Weihnachtsfest sowie Glück, Gesundheit und Erfolg im Jahre 2008!**

Wir danken allen, die uns auch im vergangenen Jahr mit Rat und Tat unterstützt haben. Bitte halten Sie uns auch künftig die Treue!

Sepp Hobmeier, 1. Vorstand — Klaus Baumgärtel, 2. Vorstand

Alles hatte sich geändert, standhaft blieb unser Hainberg mit seinen schneebedeckten Hängen, dem glitzernen Pulverschnee auf den Zweigen. Heimatliche Weihnachtszeit. In klaren Nächten glitzernden am Himmel die Sterne. Deshalb möchte ich mit dem

unvergessenen Baumannlied „Hoh-Nacht der klaren Sterne . . .“ meinen Artikel beschließen, allen eine gute Zeit wünschen und herzlichen Dank an alle, die immer eifrig durch Unterstützung zum Gelingen beitragen.
Frohes Fest! Gerhild Euler

Schmunzelecke

„Ja, da ist ja Hühnerdreck!“

Wöi 1945 da Kröich aas woar und die Tschechn wieda in unna Ascher Gebiet kumma senn, daou woarn natirle ah schaa vül „sogenannte Goldgräber“ dabaa. Iech koa miech erinnern, dass aff Niedarrath oina kumma ies, dea haout sich im Adler's Wirtshaus braatgmacht. Kumma ies ea nea mittaran Kinnawoong, daou woar saa ganza Krempl drinna glauwe. Dann haout'a sich a Häihnafarm (Hühnerfarm) aafbaua wolln, dazou haout'a im ganzn Dorf die Häihna zammghuult.

Ea ies ah za uns kumma und haout

gfrägt, waou da Häihnastool ies. Miea ham ja nea sua fünf oda sechs Häihna ghat, owa döi haout die Mutter vohea schaa gschlacht ghat. Döi woarn sinst in da Schupfm, daou woar hinntn a Eck mit Breetern vaaschloong, dös woar da Häihnastool. Die Mutter haout gsagt, dass miea koina Häihna mäiha ham, owa daou haout'a gseah, dass in dean Eck nu Häihnadreck liegt. Ea haout glei gsagt: „Ja da ist doch noch Hühnerdreck!“ Ea ies hinte ganga und haout dean ooglangt, owa dea woar zan Glick schaa fest und hart.

Iech wöiß nimma wöilang dea in Niedarrath saa Häihnafarm ghat haout, waal miea moußt'n ja dann spaata furt.

Richard Heinrich



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Heilige Nacht

Walter Harzer

Der helle Ton der Kirchenglocke
zieht all die frommen Christen an,
aus dem verschneiten Gotteshaus
schallt froher Orgelklang.

Schnee liegt auf allen Dächern,
rauh' Frost umhüllt ein jedes Haus,
doch im Innern leuchten Kerzen
strahlen in die Nacht hinaus.

Freude dringt aus allen Häusern
Kinderstimmen jubeln laut,
froher Glanz liegt in ihren Augen
weil das Christkind sie geschaut.

Deshalb läute Weihnachtsglocke
dringe in das Herz der Gläubigen
und das Erz in deiner Stimme
ermahne alle Säumigen.



Vor 60 Jahren:

Brief aus dem Melsungener Pfarrhaus

Heimatpfarrer Walter Eibich schreibt:

Als nächstes wollte ich Euch von unserer Weihnachtsfeier (1947) berichten. Meine Frau und ich hatten das Wagnis beschlossen, in unserer Melsunger Stadtkirche die Roßbacher Christmette zu halten. Mit 48 Christkindln wurde denn auch seit Anfang November geübt. Als Weissagungssänger fanden sich zwei Knaben. Im Unterschied zu daheim feierten wir sie jedoch als Christvesper am Heiligen Abend um 17 Uhr.

Doch bevor es so weit war, hatte ich noch einige andere Obliegenheiten zu erfüllen. Fräulein Irmgard Küß, die freundlicherweise einige Wochen für Elfriede Pöpel, die plötzlich mit ihrer Mutter nach Rehau übersiedelt ist, bei uns im Haushalt half, hatte sich als Weihnachtsgeschenk erbeten, von mir getraut zu werden. Am Heiligen Abend Vormittag fand die Trauung in der Spangenberg Stadt-

kirche statt. Als mich Herr Baier mit dem Auto holte, wurde ich wieder lebhaft daran erinnert, wie er meine Frau vor sechs Jahren von Eger nach Roßbach holte. Nach Rückkunft hatte ich noch in einer Außengemeinde eine Kinderweihnachtsfeier zu halten, um dann mit der Christkindlschar in die Kirche einzuziehen. Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt und alles ging seinen altvertrauten und doch wieder fremden Gang. Ganz zum Schluss gab ich der Gemeinde zu verstehen, dass ich diese Art der Weihnachtsfeier meiner sudetendeutschen Heimatgemeinde meiner gastfreundlichen neuen Gemeinde zum Weihnachtsgeschenk gemacht hätte. Wie sehr dieses Weihnachtsgeschenk wirklich zu einer freudig aufgenommenen Weihnachtsüberraschung geworden war, kam nicht nur in dem kräftigen Händedruck und den Worten einer Familie zum Ausdruck: „Herr Pfarrer, da haben Sie uns aber wirklich eine große Weihnachtsfreude gemacht“, sondern konnte ich noch lange danach von allen Seiten dankbar anerkennend hören.

weg im hohen Maße verschlechtert und mancher Gaul lendenlahm wurde. Diese Dinge konnte man bequem von unserem Wohnhause aus beobachten und die Kutsher standen nicht immer im guten Rufe, zumal auch schon wegen der Einkehr, die sie bei dem biederen Wirte hielten. Gegenüber war ein kleines bäuerliches Anwesen, das mein Vater gepachtet hatte und wohl meiner Mutter bzw. uns Kindern überschrieben wurde, so dass mein Vater nur Nutznießer war. Aber dies nur nebenbei. Die beiden Anwesen waren nur durch eine Gasse getrennt, so dass auch endlich der Zaun wegen des Fahrverkehrs daran glauben mußte, d. h. umgelegt wurde. Aber schließlich dauerte es noch eine geraume Zeit, bis der Fahrweg in der bösen Kurve verbreitert wurde und eine hohe Böschung entstand, die als Tummelplatz unserer Streiche mit einbezogen wurde. Dass es auch einmal böß auslaufen konnte, dachte von uns Jungens niemand daran. Aber eines Tages geschah doch etwas, was mir noch lange in Erinnerung blieb, soweit ich mich all der Umstände entsinnen kann.

Das Unglück geschah an einem heißen Sommertag und was eigentlich schuld war, ob nur die schlechte Kurve und die Steine am Wege, niemand weiß es — kurz, als die Hilferufe erschollen, war es für den Radfahrer schon zu spät und mit zerschmettertem Knie und bloßer Kniekehle saß der arme Bursche am Wege und hielt krampfhaft das verletzte Bein, das aus einer bösen Wunde blutete. Der herbeigerufene Arzt musste sofort seine Flickarbeit an Ort und Stelle verrichten und mit ein paar Stichen war alles getan. Bei dieser Gelegenheit passierte es auch, dass ich wohl auch aus Neugierde das bisher gemiedene Wirtshaus betrat und dort ein paar schüchterne Blicke in den Raum warf und endlich eine Magd mein Interesse erregte, die gerade ein Kind säugte. Der ungehemmte Saftstrom des Blutes, der aus der Wunde des Radfahrers strömt — und die Milch, die sämig aus der Mutterbrust fließt, schmilzt zu einem Saftstrom des ewigen Kreislaufs: zusammen: Milch und Blut, ein herrlicher Vergleich bei einem Kind, dessen

„Aus meiner unverdorbenen Jugend“

Gedanken und Erinnerungen von Josef Hendel (1897-1993)

Maler und Graphiker

4. Teil: Rund um den Fußenberg

Fußenberg hieß er und ragte nur wenig aus der Unebenheit hervor und war ein Fahrweg zum „Fußen-Wirtshaus“, nach dem Spitznamen des Besitzers genannt. Sein wirklicher Name war aber „Müller“ gemäß seinen Brüdern, die begütert waren. Einer besaß einen Gutshof und wurde „Holbeier“ genannt. Ins „Holbei“ fand ein jeder, der Milch und Butter bei der Frau Müller haben wollte. Auch Rahm für besondere Feiern, Kindtaufen usw. Übrigens grenzten die Grundstücke vom „Holbei“ und denen vom „Kloin Hendel“ zusammen und zwar dort, wo ehemals die sächsisch-böhmische Grenze in der Gemarkung verlief. Der Grenzstoß: Auf sächsischer Seite mit einer Krone, ein Doppel-Adler auf der österreichischen Seite, soviel ich mich erinnere. Geschmuggelt wurde zur selben Zeit Mehl und Tabak. Die Sachsen holten Mehl und Tabak von der „Trafik“, wie das damals hieß. Allenthalben konnte man im Dorfe einem „Gendarmen“ mit aufgepflanztem Bajonett begegnen, die Hand am kurzen Schleppsäbel. Die Patronentasche am Gürtel war schwarz lackiert und womöglich zugleich der Behälter für den Knaster oder die „Kurzen“. Der letzte k.k. Feldgendarm machte später nach seiner Pensionierung und dem Anschluß in der R.C.S. eine Trafik auf und hieß Mutterer. Mit dessen Töchtern ging ich noch zum Balle, als er längst seinen Dienst quittiert hatte. Sein Vorgänger, für uns Buben die Staatsautorität in Person, mußte, seinem respektvollem Alter nach — er hatte Sichelbeine, damit ja nichts fehlte — ein paar Dezennien seinen Dienst versehen und entsprechend die Jubiläumstage des Kaisers Franz Josef gut in Er-

innerung gehabt haben. Die Kinder rückten zum Stichtag im Sonntagskleide und mit Fähnchen der alten österreichischen Landesfarben aus, schwarz-rot-gelb. Auf dem Marktplatz war Aufstellung der Feuerwehr und ähnlicher Organisationen, also Veteranen- und Schützenvereine und die Honorationen des Marktflückens. Reserve-Offiziere in der K.K. Uniform durften dabei nicht fehlen. Zwei meiner Onkels — Walter und Hubert Uebel — dienten bei den Dragonern und standen stets Spalier mit wehendem Helmbusch und wurden von Buben und Mädels mit neidvollen Blicken bedacht. Aber der Anstieg zum Ruhm ist bekanntlich schwer und man braucht zum Vergleich nur an den Fußenberg denken, seitdem die Anfuhrten zur Brettsäge bei Rank sich vermehrt, so dass der Fahr-



Links das Hotel der Egerer Aktienbrauerei (Küss), rechts daneben das Rathaus

Diesmal aus dem Album von Erwin Ritter, München



Weihnachten 1937 — Adolf Ritter mit Enkel Erwin



Festtagsspaziergang der Familien Ritter und Stöß mit den Kindern Erwin, Walter und Gerlinde

Wangen aus Milch und Blut bestehen oder auch Milch und Honig. Wer denkt nicht an die Geschichte von Simson aus der Bibel, der ein Bienenwolk gewahrt wird, das im Aas des zerrissenen Löwen nistet. „Speise ging aus vom Fresser und Süßigkeit vom Starken“. Bienenstöcke sind in der Nähe und wo Milch und Honig fließt, da wird es dem Kindlein nicht mangeln. Es muss nicht unbedingt ein zweiter Simson werden, der einen Löwen wie ein junges Böcklein zerreißt oder dreißig der Philister der Feiertagskleider wegen erschlägt.

Das geschilderte Unglück war der erste Verkehrsunfall, den ich erlebte. Automobile waren damals, als sie auftauchten, ein „novum“ für die Landstraße — rennet, rettet, flüchtet — die Pferde scheuten und man bangte, ihnen zu begegnen, wenn man mit der Kutsche und mit rassigen Tieren fuhr. Bei solchen Gelegenheiten verlor auch der beste Kutscher wie unser Josef die Geistesgegenwart und was kann man schon mit einer zerbrochenen Deichsel anfangen, wenn die Füchse querfeldein rennen... Man kann nur ein größeres Unglück verhüten. Was muss noch unsere gute Großmutter erleben, denn die saß im Landauer, als es passierte.

Aber veraltet wandern die Warnfiguren der Landstraße ins Museum, wenn sie in der Konstruktion überhaupt den Namen „Automobil“ verdienten. Das wird solange gehen, bis sich ein Rückwärtslauf einstellt und man auf das allererste Modell als Kuriosität zurückgreift wie bei der Postkutsche und man die mondänen Fahrgäste mit diesem veralteten Vehikel an die Ausflugsorte befördert. Nicht der Schnelligkeit wegen,

es geht um das blaue oder gelbe Band, wer am vorsintflutlichsten eine Anzahl Kilometer zurücklegt und damit ein Stück Romantik erleben will.

Vorläufig bin ich aber zufrieden, wenn mich Papa mit auf die Hasenjagd nimmt und mich mit heimatlichem Busch und Wald und seinem jagdbaren Wild, was da krecht und fleucht, bekannt macht. Wenn nicht für Eigenverbrauch, hat man gute Abnehmer für Hasen z. B. den Wirt der Egerer Aktienbrauerei und das Wild darf ich dort für 2 1/2 Gulden das Stück abliefern. Der Erwerbssinn könnte ja für den Jungen etwas geweckt werden, später wird er auf der Handelsschule in Leipzig lernen, dass der Eigennutz die Triebfeder allen wirtschaftlichen Handelns ist.

Der Pächter der Egerer Aktienbrauerei war damals E. Kieß, der wohl ein halbes Dutzend Söhne und eine Tochter namens Fanny hatte (es waren lt. Heimatbuch 5 Töchter). Über soviel Familienglück stolz zu sein, ergibt sich von selbst. Und die Hauptsorge der Kindererziehung oblag der Mutter, die etwas rundlich und gut genährt in ihrer Küche hantierte. Und dann zumeist mit dem Saftschinken, der mir das Wasser im Munde zusammenlaufen ließ, jedesmal, wenn ich in die Küche kam und damals als Knirps eine Extrabestellung aufzugeben hatte, falls mein Vater dort eine seltene Einkerkehr machte. Des Tags überhaupt nicht, nur vielleicht zu obligaten Festen der Feuerwehr, des Sängers- oder Webervereins, wobei mein Vater als Weber und Fabrikant etwas mitzusprechen hatte. Aber kurzum, mir hatte es der Saftschinken angetan. *Fortsetzung folgt*



Der Nikolaus auf Wanderschaft

Ich hab's geschafft, hier hab ich Glück. Der weite Weg liegt nun zurück. Ich zog durch das Sudetenland, wo ich sonst immer Deutsche fand. Doch wohin ich ging, wohin ich schaute, ich hörte keine deutschen Laute. Im Böhmerwald war's stumm und still, es war ein eigenes Gefühl. Ich war in Brünn und Neutitschein — wo mögen nur die Deutschen sein? In Aussig, Teplitz, Bodenbach ging ich vergeblich ihnen nach. Mich hat's nach Reichenberg getrieben — wo sind sie alle nur geblieben? Hab mich in Gablonz umgeschaut — kein deutsches Wort — kein deutscher Laut.

Auch in der Landschaft ringsumher da standen viele Dörfer leer. Bin auf die Höhen dann gestiegen und sah die Berge vor mir liegen, den Altvater und den Milleschauer

umhüllten Wolken voller Trauer.
 Vom Jeschken kam ich dann sogleich
 in Berggeist Rübzahl's Bereich.
 Und als ich auf der Koppe stand,
 er auf mein Rufen zu mir fand.
 „Die Deutschen“, sprach der alte Herr,
 „gibt's im Sudetenland nicht mehr.
 Wer nicht erschlagen, wurd' vertrieben,
 nur ich bin übrig hier geblieben,
 unsterblich, wie die Zeit beweist,
 verbleib ich hier als deutscher Geist
 und warte drauf bis wieder einmal
 man deutsch mich ruft: Herr Rübzahl!“
 So zog ich schließlich westwärts dann
 und traf Sudetendeutsche an.
 Gleich hinterm Arber ging's schon los.
 Die Kleinen sind inzwischen groß.
 Gar bald entspross der Saat ein Keim,
 sie schufen sich ein neues Heim.
 In Deutschland oder Österreich,
 der Schweiz, selbst überm großen Teich.
 Ich seh im Schein der Weihnachtskerzen,
 dass ihr die Heimat trägt im Herzen
 und folgt den Ahnen auf der Spur
 in punkto Brauchtum und Kultur.
 Das finde ich sehr lobenswert,
 drum bin ich heut' hier eingekehrt
 wie einst zu Haus im strengen Winter,
 als ich beschenkte Euch als Kinder.

Die Peitschnacht

Es war ein alter Volksbrauch, der nur noch in Roßbach am 2. Weihnachtsfeiertag gepflegt wurde. Er lehnt sich an die Wintersonnenwende an und wurde in unserem Heimatbuch näher beschrieben. An diesem Abend taten sich kleinere Gruppen von Burschen zusammen. Man traf sich im Gasthaus und nach Mitternacht wurden die Mädchen mit Weidenruten, Besenreisern, aus dem Bett gepeitscht. Die Mädchen kannten diesen Brauch schon und lagen voll angezogen im Bett, ohne zu schlafen. Manchmal waren zwei bis drei Freundinnen zusammen und erwarteten die Peitscher. Mit Krach und Hallo wurde Einlass begehrt und die Eltern öffneten die Türen. Die Schläge mit den Ruten geschahen symbolisch und nur zum Schein, aber es war eine Hetz. Die Burschen erhielten Alkoholika. Wenn man dann in fünf oder sechs Häusern war, hatte mancher dieser Peitscher schon einen festen Rausch, dann gab es nur noch Kaffee. In dieser Nacht wurde wenig schlafen!

Und es geschah wirklich, dass manches Mädchen im Bett überrascht wurde, weil sie nicht mit einem Besuch gerechnet hatte. Mit Hilfe ihres Vaters, den wir im Gasthaus getroffen hatten, wurde vereinbart, dass er die Tür öffnet. Das geschah ganz leise. Die Überraschung war halt denn ein Hauptpaß. Der Hausvorstand peitschte seine eigene Gattin und wir die Tochter, die unter der Bettdecke verkrochen, vor fünf bis sechs Peitschern schreiend ihr Hinterteil verbarg. Die Polizei übersah in dieser Nacht manche Ruhestörung.

Bei geöffneten Fenstern wurde hinein- und herausgestiegen. Und mancher der

Peitscher war stillschweigend verschwunden, hatte sich mit Hilfe seines Schatzerls unter dem Bett versteckt und blieb, bis wieder Ruhe im Haus herrschte. Bei dem Tumult war das den Eltern nicht aufgefallen und sein Mädchen wird schon gewusst haben, wie es ihn hinauslassen konnte.

*Aufgeschrieben von August Müller-Moa.
 Eingesandt von seiner Tochter Erika Winter, München.*

Vielleicht erinnert sich ja der oder die eine Roßbacher(in) noch an diesen Brauch.

Meine Mutter konnte auch vom Peitschen erzählen. In ihrer Kindheit vor dem 1. Weltkrieg wohnte in ihrem Elternhaus auch eine Familie mit Spitznamen „Pejtersmichel“. Diese Familie hatte mehrere Töchter und da kamen zu Weihnachten immer noch ein paar Freundinnen dazu, um auf das Kommen der „Peitscher“ zu warten. Eine der Töchter war die spätere Bäuerin im Ortsteil Meierhof Berta Geipel (Zähniegl). Nach dem 1. Weltkrieg ist dieser Brauch dann wohl so nach und nach eingeschlafen.

Der Familienvater, der Pejtersmichels Hann, gönnte sich übrigens immer zu Weihnachten eine besondere Delikatesse: Er schnitt sich ein großes Stück vom „glatten“ Kuchen ab und belegte es mit Ringeln schwarzer Wurst. Dann setzte er sich in seinen „Wirkstouhl“, um es dort in Ruhe zu verspeisen. (Glatter Kuchen war Hefekuchen ohne Belag).

Der Adventskalender

Nie kommen Kinder schneller aus dem Bett als in der Adventszeit, wenn sie morgens eines der 24 Fenster ihres Adventskalenders öffnen dürfen und darin eine Schokoladenfigur oder ein kleines Spielzeug finden. Das Angebot wird immer umfangreicher. In unserer Kindheit befand sich hinter dem geöffneten Fensterchen nur ein buntes Bildchen. Der Kalender wurde während des Krieges jedes Jahr wieder verwendet. Die einzelnen Abbildungen wusste man bereits auswendig. Manche Türchen hingen nur noch an einem Eckchen oder waren gar schon ganz abgerissen, aber wir hatten auch unsere Freude daran.

Es begann bereits im 19. Jahrhundert. Religiöse Familien hängten im Advent 24 Bildchen auf – für jeden Tag eines. Bekannt wurde der Kalender allerdings erst durch Gerhard Lang (1881 - 1974). Als Kind bastelte ihm seine Mutter 24 Abbildungen, auf die jeweils ein Keks genäht war. Diese Idee ließ ihn nicht mehr los und 1908 brachte er den ersten gedruckten „Weihnachts-Kalender“ heraus mit Bildchen zum Ausschneiden und Aufkleben, die Engel bei den Weihnachtsvorbereitungen zeigten. Zu den Bildern hatte er kleine Verschen verfasst. Leider hatte er es versäumt, sich seine Idee patentieren zu lassen und es fanden sich viele Nachahmer. In den 50er Jahren wurden dann die Türchen mit Schokoladenfiguren gefüllt.

Neuerdings gibt es auch bereits Osterkalender, die den Kindern das Warten

auf den Osterhasen versüßen sollen. In München wurde dieses Jahr ein „Wiesen-Kalender“ vorgestellt. Diejenigen, die den Beginn des Oktoberfestes gar nicht mehr erwarten können, dürfen jeden Tag ein Fensterchen öffnen, wo dann Brezen, Herzen, Maßkrüge usw. zu sehen sind. Es soll ein Renner gewesen sein.

Leserbrief

von Frau Gertrud Mühlbauer, Dillenburg.

Kürzlich waren wir mit Roßbachern zusammen und kamen da auf alles mögliche zu sprechen. Vom „Kiatl“ (Zoa-bürschtl), der ein Wiesenknöterich ist, zum „Luustheijlsla“ in Roßbicha Gärten und zum „Rejawasser“, das die Wassertröge speiste. Ja, bei uns kam das Wasser auch noch nicht aus der Wand. Nur in den Fabriken und Villen. Ansonsten gabs nur Brunnen, Pumpen und Wassertröge. Die Holzröhren und Pumpenstöße stellte der „Rankenbon“ – Zimmermeister an der Ascher Straße – her. Ich erinnere mich noch gut an den Wassertrög am oberen Marktplatz (Windfisch), am Blanken Geschäftshaus (Ebmathel Straße), das kleine Brunnl zwischen Wettengels Bäcker und Schmie Wilhelm. Am alten Schulhaus, bei der „Wolfer“ und Franken Geschäftshaus (Rosental), in der Neija Welt beim „Schnaps Wonga“ und Richtersmichl. Auch beim „Gruschwitz“ und beim Wendels Fritz (Weißes Roß) gab es Wassertröge, wie auch in den meisten Bauernhöfen. Auf dem Plan im Oktober-Rundbrief sind Trinkwasserstellen eingezeichnet. Sollten das die Wassertröge sein? Die Stadt Hranice hat ja nun Wasserleitung. Sind dann die Pumpen und Tröge noch erhalten?

Zum Biosphären-Reservat: Da habe ich im Fernsehen einen Beitrag über den Fluss Mulde gesehen. Dabei wurde auch Adorf benannt. Dort wurde Schmuck und Knöpfe aus Perlmutter gemacht. In der Mulde gibt es auch Flussperlmuscheln. Die Muldenbergtalperre war doch im nahen Vogtland.

Es ist auch bewundernswert, daß so viel für die Erhaltung der Orgel getan wird. Ich habe nur Bedenken, wenn im Winter nicht geheizt wird, dass sie wieder Schaden nimmt.

Die Erinnerungen vom „Hennels“ Josef finde ich sehr gut. Durch den Rundbrief wird man an so vieles erinnert.

Grüße an alle Roßbacher von der Tschörp'n Trude.

Schmunzelecke

Endlich ist der Heilige Abend da, Der Erstklassler Maxl weiß nicht so recht, wie er den Vormittag verbringen soll. Er beschließt, seinen um einige Jahre älteren Freund im 3. Stock zu besuchen. Der Mutter ist es recht, sie hat auch noch zu tun. Als aber der Maxl wieder kommt, ist sie doch ziemlich erschrocken, denn Maxl erzählt, er habe mit seinem Freund den Christbaum geschmückt. „Weißt Mutter,“ erzählt er, „die sind evangelisch,

die müssen das selber machen, bei uns Katholischen tut das ja das Christkind.“ Da war die Mutter beruhigt.

Nachrichten

Baubeginn für die ersten Windräder

Roßbach/Hranice. Im Ortsteil Gottmansgrün/Trojmezi der Stadt Hranice, knapp 300 Meter von der deutschen Grenze entfernt, laufen die Vorbereitungen zum Bau der ersten beiden Windkraftanlagen. Sie sollen bis zum Jahresende montiert sein und Strom erzeugen. Angeliefert wurden die Bauelemente per Laster aus Litauen. 2008 sollen drei weitere Windkraftanlagen gebaut werden.

☆

Wallenstein in Prag

Der Feldherr Albrecht von Wallenstein wird derzeit in Prag mit einer großen Ausstellung gewürdigt. Unter dem Titel „Wallenstein und seine Zeit“ werden in der barocken Reitschule, die unter seinem Kommando entstand, rund 1200 Exponate präsentiert. Neben Gemälden und Dokumenten zeigt die Schau bis zum Februar auch mittelalterliche Gebrauchsgegenstände und Kleidungsstücke.

☆

Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft

In Bad Elster bringen Gäste und Vertreter von Partnerstädten bei Besuchen Kugelschreiber, Notizblöcke und andere Aufmerksamkeiten mit, berichtet Bürgermeister Christoph Flämig (Freie Wähler). Das wohl erstaunlichste Geschenk erhielt die Bäderstadt 1999 zur 675-Jahr-Feier vom tschechischen Nachbarn Aš: den Helm einer historischen Ritterrüstung. Die großen Präsenze werden in einem Schrank aufbewahrt und reichen vom Maskottchen aus Bad Waldsee bis zum Zinnteller und Buch aus der Partnerstadt Bad Neuenahr. „Einmal im Jahr werden die kleinen Geschenke und Mitbringsel an die Arbeiterwohlfahrt weitergereicht“, so Flämig.

Aus „Freie Presse“ Plauen

Spenden für die „Roßbacher Ecke“

EUR 100,— von Hiltrud und Robert Schlegel, Gießen, anlässlich ihrer Goldenen Hochzeit. — Von Frau Elfriede Wunderlich, München-Allach, EUR 20,— statt Blumen auf das Grab von Herrn Ernst Crasser, Fürstenfeldbruck und EUR 20,— im stillen Gedenken an ihre Tante Elfriede Wunderlich geb. Lenk, München-Karlsfeld.

Roßbach gratuliert

Zum 88. Geburtstag am 23. 2. 2008 Frau Gertrud Mühlbauer geb. Zschörp, Dillenburg.

Zum 84. Geburtstag am 10. 1. 2008 Frau Elfriede Wunderlich geb. Ritter, München.

Letzte Meldung:

Nur in Ebmath schon ab 21. Dezember „Freie Fahrt!“

Grenzöffnungen: Deutsche und tschechische Bürgermeister treffen sich — Mehrere Übergänge sind erst ab 2008 passierbar

Oelsnitz/Klingenthal. Nur einer von acht möglichen Übergängen im oberen Vogtland nach Tschechien wird am 21. Dezember für den Fahrverkehr geöffnet: Die Straße zwischen Ebmath und Roßbach/Hranice. Das ist das Ergebnis einer Beratung von tschechischen und deutschen Bürgermeistern zum Wegfall der Grenzkontrollen zum Nachbarland im Landratsamt in Plauen. Über die Ergebnisse informierte Landrat Tassilo Lenk (CDU).

Wenig Probleme wirft der Übergang Ebmath-Roßbach auf. Auf tschechischer Seite werden drei Ausweichstellen gebaut und die Geschwindigkeit auch außerorts auf 50 km/h begrenzt. Auch von deutscher Seite bestehen keine Bedenken gegen eine Öffnung für Verkehr bis 3,5 Tonnen, wobei Lenk die geforderten Fußwege für Eichigt, Ebmath und Süßebach unterstützt.

Der Übergang Bad Elster-Bärenloh/Roßbach bleibt wegen Bauarbeiten auf tschechischer Seite spätestens bis 30. Juni 2008 dicht. In Bad Elster müsse „verkehrslenkend im Ort“ reagiert werden, so Lenk, um das Kurzentrum zu schützen. Die Straße von Bad Elster nach Grün/Doubrava soll nach dem Willen der deutschen Seite ganz für Verkehr gesperrt bleiben. Die Abstufung der bisherigen Staats- zur Gemeindestraße sei nach Einschätzung von Juristen ein gangbarer Weg, Durchfahrten zu verhindern, sagte Lenk. Während die Stadt Aš/Aß wegen der Kurortpläne in Grün ähnlich denkt, sieht die Verkehrsbehörde in Eger/Cheb eine größere Bedeutung der Straße, könnte laut Lenk aber mit der von den Deutschen favorisierten Variante leben. Wegen Bauarbeiten in Tschechien besteht auch hier bis spätestens 30. Juni 2008 ein Durchfahrtsverbot.

Dicht bleibt der Übergang Bad Brambach-Fleissen/Plesná. Während die Tschechen eine Öffnung wollen, lehnt der Kurort dies wegen schlechter Straße ab. Auch zwischen Bad Brambach und Oberreuth/Horní Paseky werden keine Autos rollen. Laut Lenk erwägt Tschechien einen Ausbau ab 2010.

Nicht gleich geöffnet wird auch die Straße von Wernitzgrün nach Schönbach/Luby. Grund sind noch zu klärende Umweltfragen auf tschechischer Seite, weil die Trasse durch ein Wassereinzugsgebiet führt. Zum grundhaften Ausbau der Straße für Verkehr bis 3,5 Tonnen, wie ihn die Tschechen wollen, bekannte sich auch Lenk. Wolle man dafür Fördermittel in erheblicher Höhe, sei der Ausbau mit 5,50 Meter Straßenbreite unerlässlich.



Zum Weihnachtsfest
besinnliche Stunden,
zum Jahresende Dank
für Euere Heimat-
treue,
zum Neuen Jahr
Gesundheit, Glück
und Erfolg

wünscht allen Lesern
Euere Helga Schlosser

Die Heilige Nacht

So war der Herr Jesus geboren
im Stall bei der kalten Nacht.
Die Armen, die haben gefroren,
den Reichen war's warm gemacht.

Sein Vater ist Schreiner gewesen,
die Mutter war eine Magd,

Sie haben kein Geld besessen,
sie haben sich wohl geplagt.

Kein Wirt hat ins Haus sie genommen;
sie waren von Herzen froh,
dass sie noch in Stall sind gekommen.
Sie legten das Kind auf Stroh.

Die Engel, die haben gesungen,
dass wohl ein Wunder geschehn.

Da kamen die Hirten gesprungen
und haben es angesehen.

Die Hirten, die will es erbarmen,
wie elend das Kindlein sei.
Es ist eine G'schicht für die Armen,
kein Reicher war nicht dabei.

Ludwig Thoma (1867-1921)

Gedenkfeier der Mähringer in Asch

Sturm, Regen und Schnee — so zeigte sich das Wetter in Asch am Sonntag, 11. November 2007, an dem die Gedenkfeier am Mähringer Kriegerdenkmal stattfinden sollte. Doch war unter diesen Umständen die Fahrt in das Niemandsland an die Grenze nicht möglich. So entschied man sich kurzerhand, das Angebot von Herrn Pfarrer Kucera anzunehmen und in den Betsaal des Ascher Pfarrhauses auszuweichen. Dort konnte Ernst Geupel für die Dorfgemeinschaft Mähring eine ganze Anzahl Landsleute aus Mähring, Asch und Umgebung begrüßen, die der Einladung trotz der äußerst widrigen Witterung gefolgt waren, wobei Frau Irmgard Heidl die weiteste Anreise aus Hessen auf sich genommen hatte. Die Städte Rehau und Asch waren durch den ersten bzw. zweiten Bürgermeister vertreten, der Heimatverband durch einige Vorstandsmitglieder.

Nach der Begrüßung durch Ernst Geupel und seinen mit sichtlicher Rührung vorgetragenen Erinnerungen richtete der zweite Bürgermeister der Stadt Asch, Herr Pavel Klepacek, an die Anwesenden ein Grußwort, zunächst in deutscher Sprache, dann kam ihm Frau Edeltraud Caran als Dolmetscherin zu Hilfe.

Wie Herr Klepacek betonte auch der 1. Bürgermeister der Patenstadt Rehau, Herr Michael Abraham, dass er gerne gekommen sei, um den Kontakt zu den Aschern und Mähringern zu pflegen und die Tradition und Erinnerung an die Heimatorte wach zu halten.

Der Vorsitzende des Ascher Heimatverbandes, Horst Adler, erinnerte an den Gedenkstein für Oberreuth mit der Inschrift: „Ein Dorf ist nicht vergessen“. Auch diese Veranstaltung solle dazu beitragen, die leidvolle Geschichte nicht zu verdrängen, sondern sich dazu zu bekennen. Er sprach deshalb an die beiden Bürgermeister seinen besonderen Dank dafür aus, dass sie mit ihrer Anwesenheit und in den Ansprachen ihr Verständnis zum Ausdruck brachten.

Danach gestaltete Pfarrer Pavel Kucera den geistlichen Teil der Feierstunde mit Gebet und Lesung in deutscher Sprache. In seiner Bibelauslegung zeigt

te er sich sehr dankbar, dass die Deutschen und Tschechen nach den schlimmen Ereignissen in der Vergangenheit wieder zueinander finden und dass dieser Prozess hier im Grenzland schon viel weiter fortgeschritten sei, als im Landesinneren.

Nach dem gemeinsamen Vaterunser und dem Segen des Geistlichen richtete Irmgard Heidl Dankesworte an die Anwesenden und überreichte den beiden Bürgermeistern jeweils eine Chronik des Dorfes Mähring. Zum Abschluss der Feierstunde begab man sich — das Wetter hatte sich etwas beruhigt — aus dem Pfarrhaus hinaus an den steinernen Altartisch der ehemaligen Dreifaltigkeitskirche. Dort legten die beiden Bürgermeister, der Vorsitzende des Heimatverbandes, sowie Ernst Geupel und Irmgard Heidl zum Gedenken an die früheren Bewohner und Verstorbenen von Mähring Blumengebinde nieder, die am nächsten Tag nach Mähring gebracht wurden. Das Lied vom guten Kameraden als Trompetensolo intoniert von Gernot Korndörfer beendete die Feierstunde.



Von links nach rechts: Bürgermeister Michael Abraham, Horst Adler, Irmgard Heidl, Ernst Geupel, zweiter Bürgermeister Pavel Klepacek

notwendig und sinnvoll halte, mit Nachbarn ein Gespräch zu führen. Ich habe in diesen Gesprächen meine Meinung sehr offen gesagt: Vertreibung, Mord und Vergewaltigung sind schlimme Verbrechen, die nicht dadurch zu einem rechtmäßigen Werk werden können, dass sie nach Ende des Krieges an Deutschen begangen worden sind. Ich habe allerdings auch darauf hingewiesen, dass durch altes Unrecht nicht neues Unrecht geschaffen werden darf. Und ich weiß, dass die Vertreibung eine Vorgeschichte hatte, den von Hitler begonnenen Weltkrieg mit großem Leid für die Tschechen. Wir sollten das Gespräch darüber suchen und die Normalisierung.

Ihr Vorgänger Stoiber wollte als Ministerpräsident so lange nicht nach Prag fahren, wie dort an den Beneš-Dekreten festgehalten wird. Bleiben Sie bei dieser Bedingung?

Wir wollen mit unseren tschechischen Nachbarn über die Vergangenheit ins Gespräch kommen. Da wollen wir nicht große Vorbedingungen stellen. Klar ist aber: Die Beneš-Dekrete verstoßen gegen Menschenrecht, gegen europäisches Recht und gegen Völkerrecht. Ich halte es für unabdingbar, dass die Tschechische Republik sich mit der Vergangenheit so beschäftigt, wie wir es in Deutschland getan haben. Ich weiß, dass wir in Deutschland Jahrzehnte dazu gebraucht haben, und auch in der Tschechischen Republik wird es erhebliche Zeit dauern. Aber dieser Prozess wird nicht in der Weise gestaltet, dass wir sagen können: Ihr müsst das aufheben, sonst reden wir nicht.

Es hat lange gedauert, bis die Koalition ihre Vereinbarung konkretisierte, ein sichtbares Zeichen der Erinnerung an die Vertreibung zu schaffen. Die SPD will die Vorsitzende des Bundes der Vertriebenen, Frau Steinbach, von diesem Projekt fernhalten.

Die Errichtung eines Gedenk- und Dokumentationszentrums zur Vertreibung ist richtig und notwendig. Und selbstverständlich müssen der Bundespräsident und Frau Steinbach dabei sein. Es ist eine der großen Leistungen der Vertriebenen, dass sie auf Rache und Revanchismus verzichtet haben. (Aus F.A.Z. vom 2. 11. 2007)

Im Gespräch:

Ministerpräsident Günther Beckstein

Sie haben Ihre erste Auslandsreise in den Vatikan gemacht, zum Heiligen Vater, wie Sie sagten. Wie erklären Sie das Ihren protestantischen Glaubensbrüdern?

Es ist ein Segen für Bayern, dass wir eine starke katholische Volkskirche haben. Und es ist gut, dass heute die Trennung der Konfessionen keine so große Rolle mehr spielt, sondern die gelebte Ökumene. Es ist wichtig, dass wir auch in Zeiten der Globalisierung

die Welt nicht nur als Weltwirtschaft verstehen, sondern auch als eine Werteordnung, und deswegen ist ein Besuch beim Papst auch etwas Wichtiges. Wir führten ein ausgesprochen tief-schürfendes geistiges und geistliches Gespräch.

Wenn Ihnen an einer gemeinsamen Werteordnung liegt — hätten Sie dann nicht als Erstes die benachbarte Tschechische Republik besuchen müssen?

Ich bin vor meiner Vereidigung als Ministerpräsident, noch als Innenminister, nach Prag gefahren und habe dort mit Ministerpräsident Topolánek gesprochen, weil ich es in der Tat für

„Mähring — ein Dorf wird nicht vergessen“

Die erweiterte Neuauflage der Chronik des zerstörten Dorfes Mähring ist erhältlich. 90 S. Paperback. Es enthält Fotos aller ehemaligen Gebäude z. T. in Farbe. 18,— Euro zuzüglich Porto und Verpackung.

Der Erlös wird für die Pflege des Mähringer Kriegerdenkmals verwendet

Irmgard Heidl, Höniger Straße 13,
35085 Ebersdorfer Grund, Telefon 06424/5660

„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb

Einbruch im Roßbacher Rathaus

Ein unbekannter Täter stieg Anfang November durch ein Fenster in das Roßbacher Rathaus ein und stahl dort aus der Kasse in der Buchhaltung 8000 Kronen, sowie einige persönliche Sachen der Buchhalterin. Da der Einbrecher keine brauchbaren Spuren hinterlassen hat, konnte er bisher auch noch nicht ermittelt werden.

★

Ab Jänner gelten höhere Freimengen für Einfuhr

Da ab 1. Jänner ja die Kontrollen an der Grenze wegfallen, sind auch die Freimengen für Einkäufe aus Tschechien erhöht worden. Es darf dann bis zu 800 Stück Zigaretten pro Person und zehn Liter Spirituosen mitgenommen werden, was ja bisher nicht der Fall war. Auch die bisherige Regelung für Bewohner der Grenzgebiete soll aufgehoben werden, diese durften ja bisher nur 40 Stück Zigaretten und keinerlei Spirituosen mitnehmen. (Frankenpost vom 24. 11. 2007)

★

Achtung, Taschendiebe!

Eger (Cheb) — Das beginnende Einkaufsfieber in den Geschäften der Grenzstadt lockt wieder zahlreiche Taschendiebe, die immer besser organisiert sind. Sie sind auf die vollen Geldbeutel vor allem der Touristen aus Deutschland aus. Die Frauen sollten den Polizisten zufolge die Geldbeutel nicht oben in ihren Einkaufstaschen tragen, die Männer in inneren Taschen der Kleidung, grundsätzlich nicht in den Hosentaschen.

★

Immer wieder Zigarettenschmuggel

Der Zigarettenschmuggel aus Tschechien und dem übrigen Osteuropa blüht nach wie vor. Im November wurde ein LKW-Fahrer aus Osteuropa vom Zoll erwischt, weil er in 300 Briefkästen, für einen Baumarkt in Deutschland bestimmt waren, 3500 Stangen (!) das sind 700.000 Stück Zigaretten versteckt hatte. Eine kaum vorstellbare Menge. Das wäre für ihn schon ein lohnenswertes Geschäft gewesen, aber jetzt sitzt er im Gefängnis.

★

Verkehr am Grenzübergang Selb - Asch nimmt zu

Der Autoverkehr auf der Straße nach Asch nimmt laufend zu. Das ist vor allem eine Folge des hohen Bezinpreises in Deutschland. In den Tankstellen in Asch, von denen es ja mittlerweile sechs gibt, ist der Preis für Superbleifrei ja noch um fast 30 Cent billiger als bei uns, obwohl in Tschechien die Preise auch laufend steigen. An der Tankstelle in Nassengrub stehen ja oft bis zu 20 Autos, an den übrigen ist der Andrang nicht so groß. Viele fahren auch nach Haslau und tanken dort, obwohl die Autoschlange oft bis auf die Straße herausgeht, dort ist der Preis angeblich noch zwei Cent niedriger.

Ab 1. November sind die Preise drüben auch wieder bei vielen Artikeln gestiegen. Es sind viele Dinge jetzt schon fast genau so teuer als bei uns, da die Krone laufend an Wert gewinnt, man bekommt für einen Euro etwa 26 Kronen zur Zeit.

Ich glaube, daß im tschechischen Grenzgebiet in den nächsten Jahren viele Gaststätten wieder schließen werden, da ja bei den Preisen für Essen kein allzu großer Unterschied mehr zu unseren ist. Die Preise für Getränke sind allerdings noch niedrig, aber wie lange noch?

★

Flugplatz in Karlsbad soll ausgebaut werden

Wie im Selber Tagblatt vom 15. 11. zu lesen ist, soll der Flugplatz in Karlsbad ausgebaut und vergrößert werden. Angeblich hat der tschechische Staat

die Finanzierung schon zugesagt. Wahrscheinlich gibt es auch von der EU Mittel dazu. Dies soll bereits 2008 geschehen. Man erhofft sich auch Fluggäste aus Deutschland, da aus dem geplanten Ausbau des Flugplatzes Hof-Plauen nichts wird. Dieser wird nur modernisiert und es gibt dort nur Flugverkehr auf der Linie Hof-Frankfurt. Nach und nach werden wir in vielen Dingen von Tschechien überholt. Bis 2010 soll auch die Autobahn von Karlsbad nach Eger vierspurig ausgebaut werden und die von Karlsbad nach Prag bis 2015. Vielleicht rechnet man doch, dass das „Ascher Mammutprojekt“ realisiert wird?

★

Allen Lesern des Ascher Rundbriefes und Landsleuten wünsche ich frohe Weihnachten und ein gesundes Jahr 2008!

Da billiche Christbaum

(Von Richard Heinrich)

Kurz vor Weihnacht'n ies da Hans am Stammtiesch gsess'n, daou ies'na afframal aagfalln, das sie ja nu koin Christbaum dahoim ham. Saa Stammtischfreund, da Schorsch haout an Woold ghat, desweng haout da Hans glei an Schorsch gfrägt: „Du haoust doch in dein Woold sicher a poa Baima, dōi woss assemōist'n, kñnt iech daou va diea niat an Christbaum hoom?“ Saa annara Stammtischfreund, da Erwin haout ah glei gsagt, dass ea ah nu an Baum für Weihnacht'n brauchat. Da Hans haout a weng üwalegt, dann haout'a gmoint: „Noja, wens dirts am Sunnte frōih see, imma neina affe kummts in mein Woold, dann schau'ma halt amal!“

Da Hans und da Erwin senn dann ah am Sunnte pñnktle in Schorsch sein Woold gschand'n und dea haout schaa gwardt, zwaa Baimla haout'a ah schaa in da Händ ghat. Ea haout owa glei gsagt: „Dōi Baima senn niat fūa enk, dōi brauch iech selwa. Daou herinna stāiht ah koa gscheita Baum mäiha, möisst's a weng weita affe gāih und dann links in die Büsch eiche, daou senn schāina Baima drinna. Iech hoo koa Zeit, iech mou heum. Also servus!“ Dōi Zwāi senn dann weita affe ganga und ham ah wirkle baal zwaa schāina Christbaima gfunna und glei ogsāgt. Doi Baimla warn schāi grood und die Äst ah gleichmäich, sua dass dahoim ah die Frauen zafried'n warn. Naou de Feiertooch

senn alle wieda am Stammtiesch gsess'n und da Hans haout dabaa na Schorsch anstandshalwa gfrägt, woos denn dōi Baima kost'n. Da Schorsch haout üwalegt, dann haout'a gsagt: „Waal's dirts setts, unter Freind'nan sooch iech söll halt jeda fünf Kronen zohl'n!“ Dabaa haout'a grinst. Da Hans und da Erwin warn zafried'n und jeda haout na Schorsch ah nu a Böia zohlt. Wōi sie dann hoimganga senn, sagt da Schorsch: „Daou hatt's owa schaa Glick ghat, waal dea Woold dort druum ghāiert nämlie niat miea, dea ghāiert mein Schwoucha – dea wenn enk dawischt häit!“ Dazou haout'a nu laut glacht. Dōi zwāi Stammtieschfreund kunnt'n niat glei woos soong und da Schorsch woa schaa furt.

Wōi dōs da Hans seina Frau dazūht haout, haout'na dōi nu aagschimpft und gsagt: „Wennst nea amaal gscheit aagschmiert wirst, waal'st sua geize biest. Fürs Wirtshaus reit diea as Göld niat, owa dasst an Baum am Markt kaafst, daou reit diea as Göld!“

Man muss die Musik
des Lebens hören.
Die meisten hören nur
die Dissonanzen.

Theodor Fontane
(1819-1898)

Silvester: Preise in Prag steigen um 20 Prozent

Zur Jahreswende wird die Stadt von Touristen überschwemmt. Die meisten Hotels sind ausgebucht. Schätzungsweise 100 000 Touristen werden das neue Jahr in der Moldaustadt begrüßen. Erwartet werden vor allem italienische, spanische, britische und deutsche Besucher. Die Gastronomen bereiten sich auf ihre Weise auf den Ansturm vor. In Restaurants im Zentrum werden die Preise zwischen 20. Dezember und 7. Januar um bis zu 20 Prozent angehoben.

**ALPA**
FRANZBRANNTWEIN

**Altbewährt und
unentbehrlich!**

Heinrich Zillich

Wir hamstern Christbäume

Der aus Siebenbürgen stammende Schriftsteller Heinrich Zillich ist vielen Aschern nicht nur von seinen Büchern her, sondern auch vom Sehen bekannt. Er las im Vortragssaal der Ascher Stadtbücherei wiederholt aus seinen Werken.

Mein Vater erzählte mir oft, in seinem Elternhaus sei einmal die Not so arg gewesen, dass am Weihnachtsabend, als der Laternenanzünder schon durch die Gassen tappte, selbst die lautlos am Herd wirtschaftende Mutter noch nicht daran gedacht hatte, ihrem Sohn eine winzige Gabe zu beschaffen oder auch nur einen Tannenzweig mit zwei Kerzen auf den Tisch zu stellen.

Da saß der Bub achtjährig und verschüchtert in der eisigen Stube. Wie warme Fenster im Frost trübten sich seine Augen, aber er wagte nichts vom Fest zu sagen. Dass er in der Stille den Magen knurren hörte, war er längst gewöhnt. Danach lauschte er nicht. Er dürstete nach einem Wort der Erwachsenen, die durch ihre Sorgen zu Steinen erstarrt schienen. Da hob von ferne das Geläute an, und in derselben Sekunde schrie die Mutter auf, erschüttert, dass sie den Christtag vergessen hatte. Der graue Vater schrak empor, suchte in den Taschen und fand — es dünkte alle ein Wunder — zwanzig Kreuzer. „Lauf“, rief er, „lauf, kauf dir einen Malkasten. Vielleicht hat der Buchhändler Michaelis noch offen!“

Oh, wie der Bub rannte, ohne Mütze und Mantel, den Atem als Fackel vor dem Mund. Der Rollladen der Buchhandlung hing herabgezogen, aber er bot noch einen Durchschlupf zwei Spannen hoch über dem Boden. Auf dem Bauch rutschte der Kleine in den hellen Raum hinein und sprang, vom Hals bis zu den Knien schneegetüncht, zum Pult. Freilich, er musste flehen, musste auch ein wenig weinen, ehe man ihm unwillig eine jämmerliche Schachtel mit acht Farben und einem Pinsel reichte. „So bekam ich doch ein Weihnachtsgeschenk. Ich schob mich wieder, zitternd vor Glück, in die leere Straße hinaus. Kein Mensch ging jetzt durch die Stadt. Ich blieb vor einem Fenster stehen, durch das ich die brennenden Kerzen einer Christtanne sehen konnte. Zu Hause hatten wir ja keine.“

Vernahmen wir Kinder diese Geschichte, so staunten wir. Offenbar waren einst böse Zeiten gewesen, und mein Vater hatte sie erlebt. Wir wussten nicht, ob wir ihn deswegen bedauern oder bewundern sollten. Solche Zeiten würden nie wiederkehren, glaubten wir. Es kamen schlechtere. Damals jedoch, als ich klein war, brachte uns am Tag vor Weihnachten immer der Schlitten aus der Stadt, wo wir die Schule besuchten, heim aufs Land. Wir saßen in Pelzen wahrhaft vergraben, oben auf dem Bock ragte Moses, unser Kutscher, im goldgeknöpften Mantel,

vorn klingelten herrlich die Schellen der Pferde. Über die weißen Äcker sank die Nacht. Weither heulten die Wölfe. Es war in Siebenbürgen. Dort wuchs ich auf. Und fuhren wir in den Garten hinein und vor unser Haus, so strahlten die Fenster. Die Eltern küsstens uns. Süßer Duft von Gebäck wehte uns entgegen, Gesinde sprang herbei, und alle lächelten abwehrend, denn sie hatten hundert Geheimnisse zu hüten. Aber am nächsten Abend öffnete sich die Flügeltür ins Esszimmer. Es stand besät mit brennenden Kerzen, die ungeheure Tanne, ein Dickicht, vier Meter breit, fünf Meter hoch.

Einen kleineren Baum duldeten mein Vater nicht. Das verdankten wir der schrecklichen Weihnacht, in der ihm nicht einmal ein Lichtlein die Stube durchschimmerte und er auch nur einen elenden Malkasten an die Brust drücken konnte.



Ungeheure Christtannen habe ich auch später in jedem Jahr in meinem Haus aufgestellt. Seitdem ich in Deutschland lebe, fiel es mir schwerer als am Rand der Karpaten, dichte und breite Bäume zu finden. Und nach dem letzten Kriege, wie wir den Riemen sehr eng schnallten, sah es mehrmals beinahe so aus, als müsste ich mich mit einer Fichte bescheiden. Heute darf ich es eingestehen: wir beschieden uns nicht. Wir schlugen im Wald eine Tanne, an der mein Vater seine Freude gehabt hätte. Freilich, mit rechten Dingen ging es nicht zu, aber ging es etwa rechtens zu, mir Heimat, Gut und Freiheit zu rauben?

Bei allen Nachbarn sind meine Weihnachtsbäume berühmt; sie wären wohl weniger mächtig, wenn meine Söhne in ihrer Jugendlichkeit nicht noch viel schärfer als ich darauf schauten, dass es wahrhaft überwältigende Riesen seien. Ihnen und mir klopfte jedesmal das Herz, bis die Mutter des Hauses, die strenge Richterin in dieser Sache, befriedigt dazu nickt, was wir da heranschleppen.

Längst herrscht Ordnung im Land. Wir kaufen unser Dickicht brav auf dem Markt für schweres Geld, denn eine Tanne, wie sie unserem siebenbürgischen Hochmut genügt, hat ihren wuchtigen Preis. Fehlten mir die Kreuzer dazu, so stückelten wir allesamt zusammen und verzichteten gerne auf die Weihnachtsgans.

Eines Tages aber brach die Suezkanal-Krise aus. In der verschreckten Welt jagten die Frauen in die Geschäfte und kauften Vorräte ein, als drohte ein großer Krieg. Wir taten das nicht, wir rochen, dass es — für uns wenigstens — gut ausgehen werde. Das war im Herbst gewesen. Weihnachten nahte, und da erwachte unsere ererbte Gier nach dem riesigen, dem beispiellos schönen Christbaum.

Zu Clemens, der alle Morgen in seine Vorlesungen nach München fuhr,

sagte die Mutter: „Schau, dass du eine ordentliche Tanne entdeckst.“ Niemand währte, es würde ihm sofort glücken. Selbigen Tages betrachtete ich voll Misstrauen auf dem Marktplatz unseres Städtchens, was ein Händler an Fichten anpries und traute meinen Augen nicht — unter hundert Zwergen eine Tanne! Sie war wie ein ganzer Wald. Ohne zu feilschen opferte ich den Inhalt meiner Börse, Schein um Schein. Zwei Träger keuchten, als sie das Ungetüm vor meiner Frau ausluden; sie lobte mich.

Am Abend brachte Clemens ein ebenso gewaltiges Dickicht heran. Er und der Mann, der ihm dabei geholfen hatte, wischten sich den Schweiß.

Die Nachbarn lachten: „Diese Zillichs! Wir hamstern Kleider, Schuhe und Lebensmittel, sie hamstern Christbäume. Da sieht mans, warum Schriftsteller nie auf einen grünen Zweig kommen.“ Was das betraf — wir hatten genau doppelt so viele Zweige als wir benötigten, und die Hälfte davon musste schleunigst wieder in Geld verwandelt werden. Wir wollten doch etwas mehr als einen Malkasten auf den Gabentisch legen. Till und Frank, die Penäler, erklärten sich für eine klar ausbedungene Summe bereit, neben dem einen Dickicht solange auf dem Marktplatz zu stehen, bis sich ein Käufer einfinde.

Gewiss, die Leute stutzten, sie fragten, ob die Tanne für die Feier in der Kirche oder im Turnsaal bestimmt sei. Weit gefehlt, bitte bedienen Sie sich, ist sie nicht königlich? Jeder schüttelte den Kopf und ging. Ich versuchte, reichen Männern um den Bart zu streichen — sehen Sie doch, wie eng die Nadeln sitzen, die Zweige sind so breit, dass man darauf schlafen kann. — Danke, Wir schlafen aus Gewohnheit im Bett. Ich blickte ihnen nach. Durfte ich es ihnen verübeln? Ich habe ein mächtig hohes Zimmer, es lässt sich im Winter nicht erwärmen. Bäume w unsere, auch zwei, stellen wir dort leicht auf. Wer sonst hat solch einen Raum?

Till und ich schlichen verstört heim. Jetzt trat die Mutter auf den Plan. Ihr gelang es, nach halbstündigem Verhandeln den Händler zur Rücknahme der Tanne zu bewegen, aber bare Münze verweigerte er. Was gab es also? Eine Weihnachtsgans!

So kamen wir nach endlosen Jahren endlich auch zu einem Gänsebraten am Christtag und hatten abwechselnd das Gefühl, ein vortreffliches und ein schlechtes Geschäft gemacht zu haben.

Wie hätte mein Vater dazu gelacht! Dann wäre er ernst geworden beim Gedanken an jene Christnacht, als er den Farbkasten kaufte, aus dem für ihn und seine Kinder, Enkel und Urenkel bisher fast hundert ungeheure Weihnachtsbäume sind und — so Gott uns hilft — noch viele wachsen sollen.



Rückblick aus der Jugendzeit und jetzt im Alter

Weihnachten — in unserem Alter

Kein Schaukelpferd und auch kein Dreirad,
vom Geyer-Tischler weder Ski noch Rodel.
Nicht Puppenwagen mit der blonden Uschi von der Firma Zapf,
die fremden Barbie's mit den langen Beinen sind eh' nicht jedermanns Geschmack.

Auch S.O.S. nicht mehr gefragt,
der Vorrat reicht für viele Jahre.
Und Pelz und Leder, fein, apart,
Interesse ja, doch kein Bedarf.
Verzicht auf Leckereien, Prozent in Flaschen,
der Magen will es nicht verkraften.
Was wollen sie nun, die lieben Alten!?
Das Weihnachtsfest in Ruhe zu gestalten,
ein wenig schwärmen von den Kindheitstagen,
erinnern an die Jugendzeit,
sich sehnen nach Bescheidenheit.
War es vielleicht die bessere Zeit?
Doch einen Wunsch, den haben alle:
Gesundheit nächstes Jahr und dann noch lange.
Nach diesem Motto alles Gute,

Helene Russ, 65520 Bad Lamberg, Obertorstraße 55

Leserbriefe

Ich nehme Bezug auf das eingesandte Bild von Frau Hermine Putz, Hiltpoltstein, welches in der Folge 10 (Oktober 2007) des Ascher Rundbriefes abgedruckt wurde.

Da ich selbst im Besitz dieses Fotos bin, kann ich einige Namen nennen:

Untere Reihe von links nach rechts: Irmgard Jaeger (verheiratete Schneider, Jahrgang 1929), Gerti ?, Ernst Rubner, ? Eberl, ? Wunderlich, Wolfgang Wunderlich (Jahrgang 1929), ?, Ernst Obert (Jahrgang 1929), ?, ?;

Mittlere Reihe von links nach rechts: Gerbert ? (Jahrgang 1928), ?, ?, Erich Frisch, ? Richter, ? Hendel, Willi Freund (Jahrgang 1928), Willi Müller, Ilda Schwab (Jahrgang 1928), ? Haupt, ? Schaller;

Hintere Reihe von links nach rechts: ? Stocklas, ? Rothemund, Wolfgang Hoffmann, Rudi Bareuther, Inge Reinl (Jahrgang 1929), Bertl Kremling (Jahrgang 1929), Elise Kremling (Jahrgang 1929), ? Wilfert (verheiratete Grohmann), Alfred Mühlung.

Ich bin im Jahr 1929 in Asch geboren und am Rathausplatz bzw. in der Widengasse 2 aufgewachsen. Vom 3. bis 6. Lebensjahr habe ich den Kindergarten in der Rathausschule besucht. Dabei ist dieses Bild im Jahre 1933 entstanden. Die vier Volksschulklassen ging ich auch in die gleiche Schule. Danach wechselte ich 1939 in das Gymnasium (Oberschule für Jungen). Gleichzeitig zogen wir in die Bayernstraße 2404.

Irmgard Schneider geb. Jaeger, Anzensteinstraße 16, 95478 Kemnath

★

Jeder, der in Asch wohnte, kannte die „Klumpen“. Es war der Eislaufplatz unten in der Stadt. Der Platz an

der Jahnturnhalle wurde auch gespritzt, der dann als Eisfläche genutzt werden konnte. Meine Schwester und ich gingen dorthin zum Eislaufen. Weil es bei uns im Winter sehr kalt war, mussten wir immer die Skihosen anziehen, wenn wir auf das Eis wollten. Die Schlittschuhe wurden, wenn man am Platz angekommen war, an die Schuhe geschraubt. Einmal aber woll-

ten wir auf die „Klumpen“. Also dachten wir, ziehen wir uns unsere dunkelblauen Faltenröcke an. Dazu die von unserer Mutter handgestrickten Pull-over, Mütze, Schal und Handschuhe. Dann hatten wir die Idee, man könnte ja gleich zu Hause die Schlittschuhe an die Schuhe schrauben. Gesagt, getan. Nur bei meinem Paar sah das schon etwas komisch aus. Ich hatte nämlich noch alte Schlittschuhe, die vorne nach innen gedreht waren. Meine Schwester hatte hingegen schon die neuen mit Zacken. Nun zogen wir noch die „Dautschen“ an. Es waren diese herrlich warmen, schwarzen Filzschuhe. Die Schlittschuhe über die Schulter gehängt, so wollten wir los. Heimlich schlichen wir uns zur Tür. Wir dachten aber nicht an das strenge Reglement unserer Mutter. Die schaute uns von oben bis unten an und sagte: „So wollt ihr aufs Eis?“ Wir mussten zurück und die Skihosen anziehen. So war unser Traum geplatzt, einmal wie die Großen auf der „Klumpen“ Schlittschuh zu laufen.

Helen Nieberle, 86850 Fischach, Meiergertstraße 2

Die Fortsetzung des Artikels

Denksteine im Elstertal

von Prof. Dr. Herbert Braun
folgt aus Platzgründen
in unserer Jänner-Ausgabe.

DER HEIMAT VERBUNDEN

Organisationen, Heimatgruppen, Treffen

Die Klassenkameradinnen des Jahrgangs 1933 der Steinschule Asch trafen sich in Wernigerode am Harz



Die Mädels auf dem Foto — aufgenommen vor dem Hotel Mühlental — sind von links nach rechts, von unten nach oben:

1. Reihe: Ilse Schäfer (Härtl), Ilka Lunz (Fuchs), Elfriede Hacia (Zeidler);
2. Reihe: Irmgard Heinl (Mirschitzka), Inge Reinhard (Keil), Hilde Apel (Haußner);
3. Reihe: Milli Dura (Gräf), Inge Hrycyna (Schindler), Ilona Fiedler (Bär);
4. Reihe: Anni Schnabl (Lorenz), Anneliese Markus (Lederer) und ganz hinten unsere liebenswürdige Wirtin Gabi Rienäcker.

Vom 10. bis 13. September trafen wir uns dieses Jahr in Wernigerode am Harz im Hotel „Mühlental“, wo uns eine herzliche Gastfreundschaft erwartete. Wie immer gab es am Anreisetag eine große Freude, dass wir uns alle gesund wiedersehen konnten.

Am Dienstag führte uns der erste Busausflug über Blankenburg (mit seinen botanischen Terrassengärten) durch das Bodetal zum Hexentanzplatz. Hier genossen wir die herrliche Aussicht zur Roßtrappe und den westlichen Harz bis zum Brocken. Auf der Weiterfahrt fanden wir dann einen schönen Picknickplatz. Es gab wieder „Weck, Wurst — mit Elfriedes guter Kartoffelwurst — und Wein“ sowie den traditionellen Bänkstiezel von Milli und Franz Dura. Den Dreien ein herzliches Dankeschön von uns allen. Anschließend fuhren wir nach der Weltkulturerbestadt Quedlinburg. Bei der Rundfahrt mit dem Bimmelbähnchen wurden uns umfassende Einblicke über die Stadt vermittelt.

Nach diesem schönen Tag freuten wir uns auf einen gemütlichen Abend. Anneliese und Gustel Markus hatten wieder eine Überraschung mitgebracht: Eine Sammlung von Annoncen und Inseraten von Ascher Zeitungen aus den Jahren 1933 bis 1938; es ist hochinteressant, was man schon damals darin alles erfahren und kaufen konnte. Auch den Beiden ein herzliches Dankeschön.

Am Mittwochvormittag stand auf dem Programm eine Stadtrundfahrt durch Wernigerode mit dem Bimmelbähnchen bis hinauf zum Schloss. Am Nachmittag dann nach unserem Picknick fuhren wir zum Rappbode-Stausee und konnten dort eine gemütliche Floßrundfahrt (mit musikalischer Unterhaltung) bei schönem Wetter genießen. Anschließend machte unser Busfahrer Uwe mit uns eine sehr schöne Fahrt durch den Harz. Der Abend klang dann wieder lustig und gemütlich mit ein paar Redebeiträgen aus.

Am Donnerstag hieß es wieder Abschied zu nehmen mit den Worten „Schai woars wieder“, bleibt's g'sund und servus macht's gut.

Unser nächstes Treffen ist von Montag, 8. bis Donnerstag 11. September 2008 in Marktredwitz/Fichtelgebirge und Umgebung geplant. Näheres wird rechtzeitig bekanntgegeben.

Wir wünschen Euch eine schöne Advents- und Weihnachtszeit mit herzlichen Grüßen Eure Hilde und Anni.

Die **Rheingau-Taunus-Ascher** trafen sich am 4. November, diesmal bereits um 14.00 Uhr in ihrem Stammlokal, dem „Rheingauer Hof“ in Oestrich-Winkel.

Der Gmeusprecher hieß die Anwesenden mit einem herzlichen Größ Gott willkommen. Da er noch nicht voll einsatzfähig sei, so führte er aus, werde er nur eine begrenzte Zeit anwesend sein.

Dann standen wie üblich die Geburtstage an. Seit dem letzten Zusammensein am 7. Oktober konnten am 15. 10., den 76. Elli Oho (geb. Gräf) am 17. 10. den 81. und unser rüstiger Senior Ernst

Gläßel am 27. 10. den 93. Geburtstag begehen. Der Gmeusprecher wünschte ihnen, wie immer, im Namen der Gemeinschaft im Nachhinein Gesundheit und Wohlergehen für die weitere Zeit. Ja, unser Ernst hatte einen etwas außergewöhnlichen Geburtstagswunsch. Er wollte nämlich noch einmal ins Gebirge und er wollte Schnee sehen. Der Wettergott für den Schnee zuständig, erfüllte ihm diesen Wunsch und seine Tochter und sein Schwiegersohn den anderen. Und so war Ernst an seinem 93. Geburtstag in Reit im Winkel. Vergleichbar ist dies mit dem Ascher Treffen im Juli vergangenen Jahres, wo er auf einmal in Rehau sonntags im Schützenhausgarten inmitten der Ascher stand. Hoffentlich behält er diesen Unternehmensegeist und die Gesundheit dafür noch recht lange. Wir wünschen es ihm.

Zwischenzeitlich hatte die Runde das Kaffeetrinken hinter sich gebracht. Jetzt standen eigentlich nur noch die Vorträge an. Im November ist dies immer etwas schwierig. Sie sollen weder zu lustig noch zu traurig sein und sie sollen in die Jahreszeit „In Hörwest ei“ passen. Hermann Richter trug von Otto Schemm „Die Schwarze Hand“ vor. Wir erleben ein Wirtshaus (bleiben wir bei dem Ausdruck, heute würde man etwas vornehmer Gasthaus sagen), wie man sie früher in Asch, auf den Dörfern des Ascher Landes aber auch auf der bayerischen Seite angetroffen hat. So sei, stellvertretend für all die anderen Wirtshäuser auf der bayerischen Seite, von der „Schönlinder Höhe“ im Norden bis zum „Bochbeck“ in Mühlbach im Süden an das „Wirtshäusel“ der Familie Löninger, zu Wildenau gehörend, südlich an der Straße von Asch nach Erkersreuth stehend, erinnert. (In's Wirtshäus'l kehrten auch größtenteils die Ascher Jäger ein, die einige Jagden auf der bayerischen Seite, teilweise mehrere Jahrzehnte gepachtet hatten. Für mich war das damals als Bub der erste Kontakt mit Jägern und der Jagd. Das nur am Rande.) In den fünfziger Jahren ist das Wirtshäus'l einem Wohnungsneubau gewichen. Nur die alten mächtigen Kastanienbäume stehen noch und erinnern an die vergangene Zeit.

Wir werden in die alte Wirtsstube hineingeführt und erleben sie mit ihren rustikalen Stühlen und Tischen, ihrer Rundumbank und dem Kachelofen. Wir erleben Andres mit seinen alten Gewohnheiten, seine Fäustlinge, die miteinander mit einem „Schnöiala(r)“, wie die der Kleinkinder verbunden sind, an das Ofenstängel zum Trocknen von ihm aufgehängt werden. Jugendliche Gäste, die sich darüber lustig machen, erläutert Andres welche Vorteile dieser Verbund beider Fäustlinge hätte, so könne man nicht einen einzelnen Handschuh verlieren und wenn einer herabfiele könne man diesen problemlos aufheben. Seine belehrenden Äußerungen endeten mit dem Hinweis, sie würden das mit ihren „Schnupftowaaksköpflan“ doch nicht verstehen. Das hätte er besser nicht tun sollen. Als er einmal hinaus musste, nahmen die jungen Burschen schnell die beiden Fäust-

linge von der Stange und füllten sie mit Ruß aus dem Rußtürl vom Kachelofen. Gegen Mitternacht verlässt Andres als einer der Letzten, nachdem er seine beiden Handschuhe angezogen hatte, die Wirtsstube. Zu Hause angekommen, hört er nach dem Aufschließen, dass die Margret wieder einmal von der „Trud“ gedrückt wird und im Schlaf „wäämm(r)“. Er betritt leise das Schlafzimmer und streichelt sie mit seinen Händen. Morgens erleben beide ihr „schwarzes Wunder“. Auch Andres ist sich während der Nacht einige Male unbewusst mit seinen rußverschmierten Händen über das Gesicht gefahren. Am Morgen, nach dem ersten Schrecken, als beide in den Spiegel geschaut hatten, fragt Margret Andres warum denn der Ruß in ihr Gesicht käme: „Waalidi otaatscht ho heint Nacht, wüast traamt haoust“. „Woos, Du haoust mii otaatscht? Aomal in vierzich Gaouha(r)n taatscht er mii o und naouchat hat Rouß oan Händnan!“

Elli Oho-Gräf brachte im Anschluss zwei weitere Beiträge: „Die Bestimmung“ und „Die Taoutsch'n“.

Für die musikalische Umrahmung (Nachmittags sorgte wie immer die Hauskapelle Engelmänn/Apel.

Der Gmeusprecher verließ auch diesmal wieder vorzeitig den Nachmittag, um das erneut operierte Knie nicht zu stark zu beanspruchen.

Die nächsten Zusammenkünfte sind am 16. Dezember — da halten wir dann unseren Adventsnachmittag —; im neuen Jahr am 6. Jänner — dann trinken wir zeitgerecht die „Stärk“ und am 10. Februar. Beginn an allen drei Zusammenkünften bereits um 14.00 Uhr. Gäste sind wie immer herzlich willkommen.

Hermann Richter

Unsere Toten

Am 5. Oktober 2007 ist im Alter von 90 Jahren Herr *Gustav Richter* in Schenchen gestorben.

★

Am 23. November 2007 ist im Alter von 86 Jahren Frau *Luise Möller*, geb. Adler, verstorben. Nach dem Tod ihres Mann, Ernst Möller, verbrachte sie die letzte Zeit in einem Seniorenheim in Kassel. Ihr Vater, Willibald Adler, Hausnummer 106, war der Bruder des Gastwirtes Hermann Adler.

★

Nachruf der Himmelreicher

Irene Netsch, die resolute Seniorin von uns Himmelreichern ist im Alter von 98 Jahren am 12. November 2007 in Hof gestorben. Sie war die Älteste von acht Geschwistern und lebte seit der Kindheit bis zur Vertreibung in Himmelreich, verheiratet war sie mit dem ältesten Sohn des Himmelreicher Netschen-Wirts. Bis ins hohe Alter war Irene geistig und körperlich rüstig und der verlorenen Heimat sehr verbunden. Über frühere Gegebenheiten und Vorkommnisse im Dorf wusste sie gut Bescheid und berichtete anschaulich darüber!

Sie war gern auf Heimattreffen, besonders bei den der Himmelreicher im Heimatdorf, einem Tänzchen im Wirtshaussaal oder kurzen Wanderung in der Himmelreicher Umgebung war sie nie abgeneigt. Über den Besuch der Himmelreicher an der von ihrem Bruder Ernst wieder hergerichteten Elsterquelle berichtete der Ascher Rundbrief im August/September 2001. Ein Foto zeigt Irene und ihre etwas jüngeren Schwestern Bertl (†) Und Gerda (†), die damals stolze 273 gemeinsame Lebensjahre aufwiesen, auf der dortigen Ruhebänk.

In den letzten Jahren wurde Irene von ihrer Tochter Bertl in ihrem gemeinsamen Heim bis zu ihrem Tod aufopfernd gepflegt!

Wir Himmelreicher werden unsere Irene in guter Erinnerung behalten!

Walter Thorn

☆

Berichtigung

Ernst Zschörp, Münchberg, verstarb nicht am 25. September 2007 im 91. Lebensjahr, sondern am 15. September 2007 im 92. Lebensjahr.

Wir bitten um Entschuldigung.

Wir gratulieren



Herr Emil Singer

geb. am 2. Jänner 1907 in Steinpöhl, früher wohnhaft in Schönbach 113, jetzt in Bärnhof Nr. 90, 91284 Neuhaus/Pegnitz feiert bei guter Gesundheit am 2. Jänner 2008 seinen

101. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich seine Kinder und Enkel mit Familien, sowie seine Urenkel.

95. Geburtstag: Am 27. 1. 2008 Frau Lilly Raedel, geb. Seidel, Alfonsstraße 9 in 95100 Selb, früher Asch, Morgenzeile 25.

94. Geburtstag: Am 23. 1. 2008 Herr Ernst Zippel, Brandenburger Straße 1 in 93073 Neutraubling, früher Asch, Arndtgasse 2.

☆

Frau Edith L. Denning wird 90

Frau Edith L. Denning wurde als jüngste Tochter von Hermann Gemeinhardt, damals kaufmännischer Direktor der Papier- und Dachpappenfabrik K. C. Menzel, später Chef der Firma Geipel & Klaus, Wirkwarenfabrikation in Asch und seiner Ehefrau Friederike, geb. Klaus, am 27. 12. 1917 in



Edith L. Denning mit ihrem Urgroßneffen

Podol-Weißwasser/Nordböhmen geboren. Dort verbrachte sie auch ihre frühe Kindheit. Als ihr Vater in die Firma seines Schwiegervaters Eduard Klaus eintrat, zog die Familie nach Asch, wohnte zunächst in der Fabrik, um später in das neu gebaute Wohnhaus in der Selberstraße umzuziehen. Frau Denning besuchte die Volksschule und das Gymnasium in Asch mit dem Ziel ein Medizinstudium anzuschließen. Das verhinderte der Krieg, dessentwegen sie in die Firma Geipel & Klaus eintreten musste, wo sie die Kriegsdienst leistenden Männer in Büro, Buchhaltung und beim Lastwagenfahren ersetzte. Die Ausweisung verschlug sie mit ihren Eltern zunächst in das Lager Wegscheide bei Bad Orb im Hessischen, von wo sie ihr Schwager nach Rudingshain Kreis Büdingen holte. Dank ihrer Englischkenntnisse hatte sie schon bald Arbeit in Gießen beim Amerikaner. Es folgten Zeiten in der Firma Zäh, Dörningheim und der Firma Fleißner, Egelsbach, für die sie ein erstes Mal in den USA tätig war. Sie arbeitete auch in Großbritannien, um nach einem Zwischenaufenthalt in Deutschland wieder nach den USA zu gehen. Dort blieb sie vierundvierzig Jahre, arbeitete für verschiedene Firmen, war gerne engagiert in der örtlichen Kirchengemeinde und hatte einen großen Bekanntenkreis, zu dem sie auch heute noch eifrig Kontakt hält. Gesundheitliche Nankenschläge konnten sie in dieser Zeit nicht klein kriegen. Im Jahre 2001 kam

sie zurück nach Deutschland, lebt in Nidda/Hessen in der Nähe ihrer Schwester Gretel Panzer (95 Jahre) und ihres Patenkindes. Sie besucht regelmäßig den Altenclub der Stadtverwaltung, pflegt eine umfangreiche Korrespondenz mit ihren amerikanischen Freunden, hat den Ruf einer exzellenten Fotografin und beknipst alle Familienfeiern. Sie erfreut sich bis auf die altersbedingten Beschwerden guter Gesundheit. Den Ascher Rundbrief bezieht sie natürlich auch und studiert ihn gründlich.

☆

88. Geburtstag: Am 23. 1. 2008 Frau Gretel Haertel, geb. Geißler, Königberger Straße 8 in 91550 Dinkelsbühl, früher Asch, Hauptstraße 165.

87. Geburtstag: Am 10. 1. 2008 Frau Hilde Heinrich geb. Voit, Charlottenhof, Haus 7 in 73730 Esslingen, früher Asch, Roglerstraße 50.

86. Geburtstag: Am 8. 1. 2008 Herr Willi Lang, Andreas-Hofer-Staße 10 in 81547 München. — Am 23. 1. 2008 Herr Hans Braun, Schützenberger Straße 27 in 34466 Wolfhagen, früher Asch, Steingasse 60.

85. Geburtstag: Am 18. 12. 2007 Frau Traude Egenolf, geb. Schicker, Rußwörthstraße 8, 65595 Runkel-Dehrn, früher Krugsreuth. — Am 4. 1. 2008 Herr Fred Bergmann, Gördelerstraße 88 in 90239 Nürnberg, früher Grün bei Asch, Hausnummer 109. — Am 22. 1. 2008 Frau Elisabeth Stanka, geb. Reitenberger, Burgernickelstraße 26 in 64477 Maintal, früher Asch, Hoherraingasse 1428.

80. Geburtstag: Am 9. 1. 2008 Frau Martha Weber, geb. Uhl, Am Bahnhof 4 in 61200 Wölfersheim. — Am 9. 1. 2008 Herr Helmut Seidel, Rosenstraße 16 in 71144 Steinenbronn, früher Asch, Kegelgasse 7. — Am 15. 1. 2008 Frau Erna Horakova, geb. Brosch, Ostroh 61 in CZ-35002 Cheb/Asch. — Am 21. 1. 2008 Herr Adolf Roth, Döbereinerstraße 27 in 95028 Hof, früher Asch, Uhlandgasse 18. — Am 28. 1. 2008 Frau Berta Czerny, geb. Scheftner, Parsberger Straße 12 in 90478 Nürnberg, früher Asch, Ellrodstraße 2184.

75. Geburtstag: Am 21. 1. 2008 Frau Edda Gemeinhardt, geb. Schindler, Querstraße 2 in 08648 Bad Brambach,

Liebe Mama, Schwiegermutter, Omi Flensburg!
Kaum zu glauben, aber wahr,
am 3. 12. 2007 bist Du nun 80 Jahr!
Wenn wir es auch nicht immer sagen,
wir wissen was wir an Dir haben.
Denke stets daran, vergiss es nicht,
wie lieben und wir brauchen Dich!
Alles Liebe zum Geburtstag
wünschen Dir Deine Kinder
Dörte und Heiko
und alle anderen Familienmitglieder!



Zum 80. Geburtstag am 3. 12. 2007 von Frau Judith Anna Jensen, geb. Rausch, Gammeldamm 7 in 24943 Flensburg.

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

Herrn
Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

früher Oberreuth bei Asch, Dorfstraße 33. — Am 30. 1. 2008 Herr *Karl Schwab*, Heidestraße 35 in 65835 Liederbach, früher Asch, Selbergasse.

★

NIEDERREUTH gratuliert:

97. *Geburtstag*: Frau *Ernestine Zapf* geb. Heinrich (Haserl Tine).

87. *Geburtstag*: Frau *Hulda Baumgärtel* geb. Schindler (Thomasimer).

83. *Geburtstag*: Frau *Luise Zoubeck* geb. Geipel (Geupel Luise).

82. *Geburtstag*: Frau *Gerda Müller* geb. Wettengel (Schaller).

81. *Geburtstag*: Frau *Irma Rogler*.

80. *Geburtstag*: Frau *Emmi Tasler* geb. Voit.

79. *Geburtstag*: Frau *Cilli Hentschel* geb. Baumgärtel (Schwen).

An alle Geburtstagskinder, die hier nicht genannt sind, ebenfalls herzliche Gratulation.

430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs: Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Irma Müller, Hof 40 Euro — Anlässlich des Ablebens von Fritz Klier, Schönwald von Emmi Klier, Schönwald 50 Euro — Zum Tod von Fritz Klier, Schönwald Elise Rogler, Nürnberg 30 Euro — Ursula Berger, Oberhausen 200 Euro — Herbert Ludwig, Kassel 5 Euro — Heinz und Ilse Rasch, Wächtersbach 50 Euro — Dr. Alfred Pfeiffer, Trostberg 80 Euro — Lieselotte Joachim, Frauenneuharting 10 Euro — Lisa Baumgart, Schönwald 25 Euro — Anneliese Ritter, Neustadt 20 Euro — Gerda Ludwig, Selb 20 Euro — Hans Zäh, Maintal 5 Euro — Gustav Nikerl, Oestringen 80 Euro — Dr. Dr. Ernst Werner, München 100 Euro — Ernst Glässel, Oestrich 20 Euro — Erhard Schulz, Aalen 10 Euro — Statt Grabblumen für Herrn Fritz Klier, Schönwald von Emilie Jäger, Hohenberg 25 Euro — Sigrud Penzel, Weilheim 17 Euro — Dipl.-Ing. Wolfgang Feig, Weilburg 90 Euro — Gerhild Euler, Bad Nauheim 5 Euro — Berta Baumgärtel, Isernhagen 20 Euro — Anneliese von Dorn, Rehau 5 Euro — Ernst Sehling, Germering 10 Euro — Frieda Martin, Frankfurt 15 Euro — Erika Pröpster, Burg-hausen 20 Euro — Herbert Hausner, Leutershausen 50 Euro — Marieluise Frötschner, Creglingen 10 Euro — Gerald Pischtial, München 15 Euro — Statt Grabblumen für Frau Gretl Zäh von Familie Kurt Lankl 20 Euro.

Für den Erhalt der evangelischen Kirche in Neuberg: Elfriede Peschel, Dreska 5 Euro — Gerhard Dötsch-Teuber, Alzenau 50 Euro.

Für die Ascher Hütte: Klaus und Irmgard Schulze zum 90. Geburtstag von Herrn Armin Baumgärtel 50 Euro — Annemarie Thue-ring, lieber Armin, alles Gute zu Deinem 90. Geburtstag wünscht Dir Deine Schwester Annemarie, 50 Euro — Willi und Irene Lang, statt Grabblumen für Frau Erna Bauhann 50 Euro — Herta Silbermann, statt Grabblumen für ??? 20 Euro — Ernst Glaessel, als Dank für die Glückwünsche zum Geburtstag 20 Euro — Annemarie Foerster, Rehau, als Dank für die Glückwünsche zum Geburtstag 30 Euro.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs :

100,— Euro spendete: Ilse Zschörp, Münc-berg.

50,— Euro spendeten: Anni Schlosser und Karin Scholz, Oelsnitz; Gerhard Dötsch, Alzenau; Liselotte Martin, Backnang, im Gedenken an Fritz Klier.

30,— Euro spendete: Elise Rogler, Nürn-berg, zum Tode von Fritz Klier.

23,— Euro spendete: Alfred Rank, Kassel.

20,— Euro spendeten: Ernst Glässel, Übersee oder Oestrich-Winkel, im Gedenken an Fritz Klier; Ilse und Walter Fritsch, Stuttgart.

15,— Euro spendeten: Elfriede Wunderlich, München oder Wertheim; Frieda Martin, Frankfurt.

★

Allen Spendern herzlichen Dank. Wir bitten jedoch sehr darum, bei den Spenden den Wohnort auf der Überweisung mit anzugeben, da wir doch viele Bezieher gleichen Namens haben.

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Asch, Postbank München Nr. 205 135 800, BLZ 700 100 80.

Ascher Schützenhof Eulenhhammer: Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr.

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.

Aus „Das Lied des Lebens“
Hermann Hesse

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von

Herrn Georg Riedel

* 13. 10. 1922 † 15. 11. 2007

In Liebe:

Helene Riedel
Veronika und Wolfgang
mit **Katharina**
Klaus und Anke
mit **Meike, Leonie und Joschka**
Angehörige und Freunde

Duisburg, Max-Reger-Straße 18, früher Steinpöhl

Die Beerdigung fand am 21. November 2007 in Duisburg statt.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benützen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 25,— Euro, halbjährig 13,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 13 26 35, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Heidi Reichlmayr, Elektrastraße 11, 81925 München, Telefon 089/91 16 44. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.